

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 68, H. 2, 1994, S. 497—525	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

BESPRECHUNGEN UND HINWEISE AUF NEUES SCHRIFTTUM

BOJE, Jürgen, BRINKMANN, Christian, SLAWINSKI, Ursula u. Brigitte VÖLKE (Hrsg.): *Zur Entwicklung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern.* — Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit 1993. 264 S. (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 175).

Die vier Beiträge der vorliegenden Publikation befassen sich mit den Auswirkungen des Strukturbruchs der Landwirtschaft auf die Arbeitsmärkte in ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs. Einleitend wird ein Überblick über den strukturellen Wandel gegeben, der vor dem Hintergrund zu sehen ist, daß die gemeinsame Agrarpolitik der EU landwirtschaftliche Überproduktion abbauen soll. Dieses Ziel wird dem primären Sektor in Ost- wie Westdeutschland weiter Veränderungen in der Betriebsgröße und Produktivität bringen. Die Überführung der ehemaligen LPGs hat die Konkurrenzfähigkeit der Agrarproduktion verbessert. Dies trifft sowohl für die durchschnittliche Betriebsgröße (juristische Personen als Nachfolger der LPGs: 1362 ha, Wiedereinrichter: 69 ha; Westdeutschland: 19,6 ha) als auch für den Arbeitskräftebesatz pro ha FL von 3,6 im Jahre 1992 zu (Westdeutschland: 5,0). Diesem Niveau entsprechend fiel der Beschäftigtenrückgang in der Landwirtschaft von zwei Drittel auf 300 000 Personen im Mai 1992 stärker aus als in allen anderen Branchen, so daß die Konzentration der agraren Produktion vor allem in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg dort gravierende Einbrüche lokaler Arbeitsmärkte erwarten ließ. Auf diese beiden Länder beziehen sich die drei folgenden Beiträge. Die Forschungsprojekte belegen,

- daß das Niveau der Arbeitslosigkeit nach Gemeindegrößen und der Entfernung von Wirtschafts- und Verwaltungszentren differenziert,
- daß zum Zeitpunkt der Untersuchung neue Arbeitsplätze weder von öffentlichen noch privaten Investoren geschaffen wurden,
- daß eine arbeitsplatzschaffende Wirkung nur von spezifischen Wirtschaftsbereichen (z. B. Tourismus) ausging,
- daß fehlende Nachfrage ein großes Hemmnis zur Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmen war,
- daß sich arbeitsmarktpolitische Maßnahmen auf die Zentren konzentrierte und

— daß ABM-Stellen in ländlichen Räumen nicht in normale Beschäftigungsverhältnisse übergeführt werden konnten.

Eine Ausweitung der Beschäftigung geht auch in Zukunft von der Landwirtschaft nicht aus, wenn sie auch in bestimmtem Umfang zu erhalten ist, um eine Verödung ländlicher Räume und gewachsener Kulturlandschaft zu vermeiden. Die Gefahr der Entstehung entleerter Dörfer mit deutlich überproportionalem Anteil älterer Menschen wird weiterhin bestehen, wenn sich die bisherigen Wanderungs- und Pendlerströme wegen des Arbeitsplatzmangels weiter fortsetzen. Es bedarf also weiterhin eines hohen Einsatzes arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen, um die Arbeitslosigkeit, die in Landgemeinden der Region Neubrandenburg zwischen 30 und 40 Prozent schwankt, zu begrenzen.

Wer sich mit sozialen Problemen und Entwicklungschancen ländlicher Räume befaßt, kann auf diese Publikation nicht verzichten. Entscheidend trägt hierzu das umfangreich erhobene Material bei, das die Problemfelder an regionalen Fallstudien aus den beiden Bundesländern ausführlich darstellt und auch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen unter anderem zur Stärkung des regionalen Entwicklungspotentials diskutiert.

Paul GANS, Erfurt/Mühlhausen

BONN UND DAS RHEINLAND.

Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Region. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dietrich Höroldt. Hrsg. v. Manfred van Rey und Norbert Schloßmacher. Bonn: Bouvier 1992. 728 S. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn Bd. 52). ISBN 3-416-80690-5. DM 58,00.

Mit diesem Band der Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn legen die Herausgeber zum 65. Geburtstag von Dietrich Höroldt eine repräsentative Festschrift vor, an der sich 33 Autoren unterschiedlicher Fachbereiche beteiligten. Die hierdurch bedingte Themenbreite, die schon durch den Untertitel des Bandes angezeigt ist, entspricht den weit gefächerten Interessen des Jubilars, erschwert aber eine alle Beiträge gleichermaßen würdigende Rezension.

Dem Archiv-, Bibliotheks- und Verlagswesen sind Aufsätze von R. KOTTJE, S. COSTEN, H. WEIDENHAUPT, H. BOBERACH und H. LOHSE gewidmet, in denen der Bogen von den mittelalterlichen Anfängen der Archivierung bis zur Nachkriegsdiskussion um den Standort des Bundesarchivs gespannt wird. Ergänzt werden diese Beiträge durch Ausführungen K. GUTZMERs über Publizistik und Verlagswesen in der liberalen, durch kulturelle und religiöse Vielfalt gekennzeichneten Atmosphäre der Stadt Neuwied im 18. und 19. Jahrhundert. Weitere acht Beiträge erweitern diese Thematik, indem sie einzelne Künstler bzw. Kunstwerke des rheinischen Raumes vorstellen. So stellt D. PINKWART eine möglicherweise auf den akademischen Zeichenlehrer Christian Hohe zurückgehende Porträtminiatur vor. I. WOLF zeigt Zusammenhänge zwischen dem Rheinischen Expressionismus und Adolf von Hatzfeld auf. Eine Bilderserie Ernst van Dorps aus dem kriegszerstörten Bonn wird von J. RUHLAND erläutert und W. HANSMANN interpretiert sehr ausführlich die von F. Sander geschaffenen Bronze-Reliefs am Bonner Martinsplatz. Die Beiträge von K. H. STADER über die 1833 in dem Werk „Belgium and Western Germany“ veröffentlichten rheinischen Impressionen von Frances Trollope und von N. OELLERs über die Bonner Frauenrechtlerin und Emanzipations-Schriftstellerin Johanna Elberskirchen leiten zu dem Themenkomplex Frauenforschung über, der durch die Arbeit von P. SCHMIDT über Vorgesichte und Anfänge des Frauenstudiums von Bonn und G. MÜLLER-LISTs Untersuchungen über Einführung des Frauenwahlrechts und dessen Auswirkungen auf kommunaler Ebene angesprochen wird.

Weitere Aufsätze erweitern die Kenntnisse über den politischen Katholizismus und das kirchliche Vereinsleben (N. SCHLOSSMACHER), den evangelischen Gesellenverein in Bonn (W. EICHNER) und die organisatorischen Anfänge der Arbeitsvermittlung im Rheinland (H. LEPPER). Die unmittelbare Nachkriegszeit wird schließlich durch G. ADERS Ausführungen über die Einnahme Bonns durch amerikanische Truppen und diejenigen von H. VOGT über die Darstellung der sozialen und wirtschaftlichen Situation in den Berichten des Bonner Oberkreisdirektors an die Militärregierung angesprochen.

Der von W. HERBORN beigesteuerte Beitrag „Die altersspezifische Sterblichkeit in Bonn am Ende der kurfürstlichen Zeit“ dokumentiert und analysiert die Altersstruktur der in den Jahren

1772 bis 1775 und 1785 bis 1789 in Bonn Gestorbenen. Aussagen über die altersspezifische Sterblichkeit lassen sich aufgrund des vorgelegten Materials allerdings nicht machen, da keinerlei Angaben über die Alterszusammensetzung der Risikobevölkerung vorhanden sind. Ein genaueres Studium der zitierten Arbeiten zur historischen Demographie hätte dieses Defizit erkennen lassen.

Etwas ausführlicher sei abschließend auf K. FEHNs Beitrag: „Überlegungen zu den Aufgaben und Möglichkeiten der Angewandten Historischen Geographie im Bereich der Kulturlandschaftspflege am Beispiel des Raumes zwischen Bonn/Köln und Lüttich/Maastrich“ eingegangen. Zunächst werden hier wichtige amtliche Verlautbarungen und gesetzliche Verankerungen der Kulturlandschaftspflege referiert. Deziert eingegangen wird auf die 1990 publizierte Schrift „Natur 2000 in Nordrhein-Westfalen“. Fehn kritisiert, daß in diesem Programm zwar ein ganzheitlicher Schutzgedanke propagiert, das heißt Natur- und Kulturlandschaftsschutz miteinander verbunden werden, das Hauptanliegen jedoch „Ökosystemschutz“ sei und bezüglich des Kulturlandschaftsschutzes vorrangig die ästhetische und mentale Komponente gelte. Aus diesem Dilemma führt nach Meinung des Autors „nur die konsequente Einführung einer neuen Schutzkategorie für historisch bedeutsame Kulturlandschaften und die enge Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz heraus“ (S. 675). Da der „Historischen Geographie die Verbindung von Natur- und Kulturelementen sowie die ganzheitliche Betrachtung großflächiger Kulturlandschaften“ schon immer eigen gewesen sei, käme ihr in diesem zukunftssträchtigen Aufgabenbereich eine hervorragende Stellung zu. Zahlreiche Beispiele jüngerer historisch-geographischer Arbeiten werden als Beleg für diese These erwähnt. Es ist hier nicht der Platz, Anspruch und Wirklichkeit zu diskutieren. Problematisch erscheint die Definition von Kulturlandschaftspflege als „Erhaltung und Inwertsetzung von besonders wertvollen großflächigen Ausschnitten aus der uns umgebenden historisch gewachsenen, vom Menschen gestalteten oder mitgeformten Umwelt“ (S. 678). Was bedeutet hier „wertvoll“? Wer liefert die Maßstäbe für „wertvoll“, „minderwertig“ und „wertlos“? Was ist mit den Menschen, die in diesen „großflächigen Ausschnitten“ leben? Sind sie auch „besonders wertvoll“? Ist Erhaltung und Inwertsetzung nicht ein Widerspruch? Diese und ähnliche Fragen werden von Fehn nicht gestellt, sie sollten aber beantwortet werden, wenn man sich mit

den Aufgaben einer Angewandten Historischen Geographie befaßt, vor allem dann, wenn wesentliche Aufgaben extern von politischer Seite vorgegeben werden.

Hans BÖHM, Bonn

BUCHHOFER, Ekkehard u. Joachim LEYKAUF: Einzelhandel im thüringischen Mittelzentrum Ilmenau. — Bestand und Perspektiven. — Marburg/Lahn: Selbstverl. d. Marburger Geogr. Gesellsch. e. V. 1993. 156 S., Tab., Abb. = Marburger Geographische Schriften H. 124. ISBN 3-88353-048-4. DM 27,00.

Seit der deutschen Wirtschafts- und Währungsunion sehen sich die Mittelzentren der neuen Bundesländer mit hohem und drängendem Handlungsbedarf bezüglich der Gestaltung ihrer Einzelhandelsnetze konfrontiert. Um ihre Position im zentralörtlichen Netz zu festigen, gilt es, bestehende Mängel im überkommenen Einzelhandelsangebot zu beseitigen und die unzureichenden Einzelhandelsstrukturen an neue Nachfragebedürfnisse anzupassen. Außerdem muß die wohnungsnahе Versorgung gewährleistet werden. Parallel zu den Entflechtungen der sozialistischen Unternehmensstrukturen müssen die Kommunen auf die massiven Ansiedlungswünsche expandierender westlicher Handelsketten reagieren, die zu großen Teilen auf nichtintegrierte Standorte auf der „grünen Wiese“ zielen. Um dem wachsenden Bedarf nach großflächigen Handelseinrichtungen Rechnung zu tragen, ohne dabei aber den Aufbau einer attraktiven Innenstadt zu gefährden, sind ausgereifte Einzelhandels-Entwicklungskonzepte und Tragfähigkeitsprognosen erforderlich. Vor allem in der Frühphase nach der „Wende“, in der die vorgelegte Studie ansetzt, fehlten den Städten solche Konzeptionen jedoch weitgehend.

Diese Lücke schließen BUCHHOFER und LEYKAUF mit ihrer Untersuchung für das thüringische Mittelzentrum Ilmenau, die im Auftrag der Stadt Ilmenau und des Verbandes Thüringer Kaufleute entstand. Der Problemlage entsprechend, liegen die Hauptziele der Studie in der Entwicklung methodischer Wege zur Erstellung einer fundierten Tragfähigkeitsprognose sowie einer gutachterlichen Stellungnahme zur

Entwicklung des Ilmenauer Einzelhandels. Damit versteht sich die Untersuchung als wissenschaftlich begründete Politikberatung. Daneben liefert sie wertvolle Erkenntnisse über die grundsätzlichen Probleme des Einzelhandels in den Mittelzentren der neuen Bundesländer im Transformationsprozeß. In einem Rückblick bieten die Autoren auf knapp neun Seiten zudem eine informative Zusammenstellung und Bewertung der Entwicklungen im Einzelhandelssektor in der DDR.

Die vorliegende Studie basiert auf einer Bestandshebung des Einzelhandels durch Standortkartierungen und Einzelhandelsbefragungen im Sommer 1991, also während einer Umbruchphase mit einer außerordentlich hohen Einzelhandelsdynamik, in der sich die Kaufkraftbewegungen noch nicht konsolidiert hatten und sich noch keine stabilen Einzelhandelsstrukturen abzeichneten: So hatte sich in Ilmenau bis dahin zum Beispiel noch kein zentral-peripherer Mietpreisgradient entwickelt. Die Bestandsdaten werden sinnvoll auf der Ebene der unterschiedlichen Ortslagetypen City (1a- und 1b-Lage), Wohngebiete (unter besonderer Berücksichtigung der Wohngebiete in Großblockbauweise) und peripherer Lagen aggregiert und dienen als Grundlage für die spätere gutachterliche Stellungnahme. Zeitgleich durchgeführte Passantenbefragungen in Ilmenau und — ergänzend — in umliegenden Gemeinden flankieren die Bestandshebung zur Abschätzung der Nachfragesituation.

Es zeigt sich, daß der Ilmenauer Einzelhandel noch stark unter den Folgen sozialistischer Handelsnetzplanung wie unzureichenden Flächenkapazitäten, insgesamt zu geringen, aber durch großflächige Neuansiedlungen bereits deutlich polarisierten Betriebsgrößen, teilweise überalterten Ladenbeständen und einem unausgewogenen Branchenmix mit Schwächen vor allem in der für den innerstädtischen Handel bedeutsamen Bekleidungsbranche leidet. In Verbindung mit einer disproportionalen räumlichen Verteilung von Betrieben und Verkaufsflächen sowie einem insgesamt noch unzureichend entwickelten attraktivem Umfeld (vor allem in der City) bedrohen diese Mängel die zentralörtliche Bedeutung Ilmenaus. Dies dokumentieren die hohen Kaufkraftabflüsse in das 66 km weit entfernte Coburg sowie die von den Autoren ermittelte geringe Bindungsquote der Kaufkraft von 86 Prozent, die bei einer Unterscheidung nach verschiedenen Bedarfsgütern und ihren Einzugsbereichen jedoch differenzierter ausfallen dürfte. Zum Erhebungszeitpunkt scheint ein pe-

ripher gelegener Baumarkt eine größere Anziehungskraft auf Umlandbewohner auszuüben als der innerstädtische Einzelhandel. Dies verweist auf die generelle Problematik des rapiden Bedeutungswandels der unterschiedlichen Standortlagen in den Städten der neuen Bundesländer, den BUCHHOFER und LEYKAUF auch für Ilmenau nachweisen. Hier erhielten die peripheren Lagen bereits 1991 überdurchschnittlich hohe Anteile am gesamten Einzelhandelsumsatz der Stadt.

Dementsprechend raten die Autoren zu einem räumlich differenzierten Ausbau des Ilmenauer Einzelhandels: deutliche Ausweitung der Verkaufsf lächen in allen Ortslagen bei einer tendenziellen Stärkung der Citylagen und der im Sozialismus vernachlässigten Großblockwohnsiedlungen sowie gleichzeitigem Abbau des bislang ungünstigen Betriebstypen- und Branchenmixes. Die Empfehlungen beruhen auf einer Berechnung von Ansiedlungsspielräumen als „Soll-Ist-Divergenzen“, wobei — leider ohne eine Diskussion anderer denkbarer Methoden — als branchen- und ortslagespezifische Sollwerte Vergleichsdaten aus bayrischen und hessischen Mittelzentren zugrunde liegen. Diese korrigieren die Autoren — entsprechend einer eher zögerlichen Kaufkraftangleichung — um zwei alternative Faktoren nach unten. Die gutachterliche Stellungnahme findet seit 1992 Verwendung in der Stadtentwicklungsplanung Ilmenaus.

Abschließend konfrontieren die beiden Verfasser die von ihnen errechneten Ansiedlungsspielräume mit den konkreten Ansiedlungsoptionen von Einzelhandelsunternehmen aus den Jahren 1991, 1992 und 1993. Eine solche Gegenüberstellung erlaubt eine prognostische Beurteilung der Einzelhandelsentwicklung. Die Autoren weisen aber zurecht darauf hin, daß Neuan-siedlungen immer auch Reaktionen des bestehenden Einzelhandels initiieren, die kaum abschätzbar sind. Mit einer gewissen Skepsis ist zu beurteilen, daß die Ansiedlungsoptionen derzeit alle errechneten Spielräume sprengen. Bemerkenswerterweise scheint sich dabei ein Wandel dahingehend zu vollziehen, daß in jüngerer Zeit nicht mehr die Gefahr einer übermächtigen Peripherie, sondern vielmehr eines überdimensionierten Einzelhandelsangebots in der City Ilmenaus droht.

Es wird hier erneut deutlich, daß ein kontinuierliches Controlling der Einzelhandelsentwicklung gerade in Zeiten rasch ablaufender Veränderungen von großer Wichtigkeit für die kommunalen Entscheidungsträger ist. Hierzu können geographische Studien wie die vorliegende

von BUCHHOFER und LEYKAUF einen wichtigen Beitrag leisten.

Robert PÜTZ, Mainz

DICKHAUT, Eva-Maria: *Homberg an der Ohm. Untersuchungen zu Verfassung, Verwaltung, Finanzen und Demographie einer hessischen Territorialstadt (1648—1806)*. — Marburg: Elwert 1993. XI u. 343 S., 37 Tab., 48 Abb. u. 2 Karten. (= Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte Bd. 13 (Hrsg. v. Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde)).

ISBN 3-7708-0997-1. DM 48,00.

Die Marburger Dissertation von 1992 gilt einer hessischen Stadt, die die Verfasserin als „Kleinstadt, Landstadt, Ackerbürgerstadt“ charakterisiert. Ein Kupferstich vom Ende des 18. Jahrhunderts zeigt augenfällig die abhängige Beziehung des sich unterhalb des Burgberges erstreckenden Städtleins zum übermächtigen Herrensitz, wie sie sich in der einleitend skizzierten Geschichte dieses zur Marburger Stadtrechtsfamilie gehörigen Ortes seit dem Mittelalter herausgebildet hatte. DICKHAUT handelt in drei umfangreichen Kapiteln die im Buchtitel ausgeworfenen Themen systematisch ab und fügt ihnen ein kürzeres viertes über das Bauwesen in Homberg hinzu.

Charakteristisch für Methodik und Arbeitsweise der Verfasserin ist die sorgfältig aus den Quellen ermittelte Rechts- und Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur. Die Stadtherrschaft in Gestalt des Landgrafen und seiner Beamten und Bediensteten dominierte auch die Rechte und Kompetenzen der städtischen Amtsträgerschaft. Doch während dies auch für andere deutsche Kleinstädte zutrifft, läßt sich die erstaunliche Fülle an Funktionsträgern in vergleichbaren Städten anderer Territorien, zum Beispiel der Mark Brandenburg, nicht beobachten (eine Erscheinung, die ihre Analogie auch im ländlichen Gemeinwesen hat). Dank zahlreicher Vergleiche mit anderen hessischen Städten zeichnet DICKHAUT auf dem für diese Städte-landschaft typischen Hintergrund zugleich die

individuellen Züge auch eines kleinen Gemeinwesens nach.

Solcher Art Individualität des korporativen Gebildes ist allerdings nur institutionell und sachlich zu verstehen. Selbst da, wo sich Ausblicke auf und Einblicke in die Lebens- und Erfahrungswelt der Stadtbewohner anbieten und wo man sie als Landeshistoriker auch erwarten würde, bleibt es bei nüchterner Darstellung von Sachverhalten. Das fällt zum Beispiel bei der Erwähnung der Frondienste auf, die laut DICKHAUT die größte Belastung der Einwohner bildeten, sowie bei der Aufhebung der Leibeigenschaft, deren Auswirkungen im Einzelfall nur unter dem Stichwort „Heiratskonsens“ aufscheinen, nicht aber sozialgeschichtlich thematisiert und vertieft werden, so als sei diese Art Unfreiheit für Städtebürger der Frühneuzeit selbstverständlich. Auch die Bürgerschaft und ihre Vertreter figurieren allein als Rechts- und Funktionsträger.

Der Wert dieser Arbeit liegt zweifellos in der minutiösen Ermittlung eines differenzierten Tatsachenbestandes und seiner mehr oder weniger nachvollziehbaren Veränderungen im Laufe des Untersuchungszeitraums. Die Fülle des allein im Homberger Stadtarchiv verwahrten Quellenstoffs, ergänzt und angereichert aus einschlägigen Beständen anderer Archive, wird so beispielhaft ans Tageslicht gefördert und der weiteren Stadt-, vor allem aber der vergleichenden Städtegeschichte und der Geschichte der Region zur Verfügung gestellt. Das gilt auch für die Kapitel über Haushalt und Finanzen sowie über die Bevölkerung. Dabei setzt DICKHAUT ihre Untersuchungsergebnisse immer in ein kritisches Verhältnis zu denen aus anderen Städten und zu allgemeineren Thesen und Hypothesen. Das Material wird in zahlreichen Abbildungen, vor allem Grafiken, in Tabellen und als Anhang in Listen der Inhaber städtischer Ämter und Dienste aufbereitet sowie durch ein abschließendes Orts- und Personenregister erschlossen.

Es ist der Verfasserin beizupflichten, daß derlei quellengesättigte Forschungen künftig auch anderen Kleinstädten gelten sollten, um deren Bedeutung für historische Landschaften aus ihrem ungerechtfertigten historiographischen Schattendasein herauszuheben. Wünschenswert ist allerdings, daß in dem rechts- und verfassungsgeschichtlich so sauber rekonstruierten Gebäude auch deren Bewohner als Menschen sichtbar werden, nicht nur als Funktionsträger und demographische Größen. Denn auf diese reduziert, wirkt die Stadt seltsam unbelebt. Eigene Forschungsergebnisse bestärken mich je-

doch im Wissen darum, daß die Stadtbewohner, auch und gerade die der Kleinstädte (ebenso wie die der Landgemeinden) durch ihre aktiven Verhaltensweisen wesentlichen Anteil am historischen Geschehen und Wandel hatten.

Lieselott ENDERS, Potsdam

FRANKFURT AM MAIN. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Hrsg. v. d. Frankfurter Historischen Kommission. — Sigmaringen: Thorbecke 1991. 632 S., 152 Abb. (= Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission XVII).

ISBN 3-7995-4158-6. DM 68,00.

Im Laufe seiner Geschichte erfüllte Frankfurt viele Funktionen: Königliche Pfalz, Hauptsitz des ostfränkischen Reiches, Wahl- und späterer Krönungsort der deutschen Könige, Freie Reichsstadt, Messestadt, bedeutendste Buchdruckerstadt, Hort der religiösen Minderheiten, Sitz der Deutschen Nationalversammlung, deutsche und heute europäische Bankmetropole, europäischer Verkehrsknotenpunkt. Alle diese Merkmale streichen ein wichtiges, wenn nicht sogar das wichtigste Element heraus, das die Stadt auszeichnet: die über die Dauer der Jahrhunderte gewachsene und sich auf mehrere Ebenen erstreckende Zentralität zunächst im regionalen Raum, dann im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsgefüge, aber auch im kaiserlichen Deutschland und schließlich im entstehenden Europa. Diese zentralen Funktionen, verbunden mit ihren Auswirkungen auf Stadt und Umland, sind dann auch die Aspekte, die in allen Beiträgen mehr oder minder intensiv angesprochen werden und die den historischen Geographen an diesem für die Geschichtswissenschaft geschriebenen Werk am ehesten interessieren dürften.

Die beiden Beiträge (ORTH u. BUND) behandeln die Gründungsphase und die mittelalterliche Entwicklung. Die günstige Lage Frankfurts unter Karl dem Großen führte zwar zur Anlage einer Pfalz, aber es war keinesfalls geplant, hier ein Zentrum karolingischer Herrschaftsausübung zu errichten. Dieser Schritt er-

folgte erst unter Karls Nachfolgern, als die Pfalz Frankfurt zum Mittelpunkt des Ostfränkischen Reiches wurde, eine Funktion, die zwar in der Salierzeit verloren ging, aber schon in der Stauferzeit stieg die zentral gelegene, werdende Stadt zum Königswahlort und damit zu einem der zentralen Orte im deutschen Reich auf, was nicht zuletzt durch die günstige Verkehrslage innerhalb des Reiches bedingt war. Auf wirtschaftlicher Ebene wuchs der Ort zwar in der Salierzeit zu einem beachtlichen Handelsplatz an, der Durchbruch vom regionalen Markt zur Messestadt von europäischem Rang gelang jedoch erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts, als die Stadt die Funktion der untergehenden Messen der Champagne übernahm. Im topographischen Bereich schlug sich diese Tatsache in der Stadterweiterung nieder; der Ort wuchs im auslaufenden Hochmittelalter über den Pfalzbezirk hinaus, um dann noch einmal im 2. Drittel des 14. Jahrhunderts durch die Einbeziehung der Neustadt eine Vergrößerung der Stadtfläche um ein Drittel zu erfahren, was als Siedlungsraum für 500 Jahre ausreichen sollte. Für das 14. Jahrhundert lassen sich dann auch die ersten Angaben zur Sozialtopographie machen.

Politische und wirtschaftliche Zentralität sind die Konstanten, die sich als roter Faden durch die folgenden Jahrhunderte der Frankfurter Geschichte ziehen, und die dementsprechend auch in den weiteren Beiträgen immer wieder mehr oder minder intensiv angesprochen werden.

Frankfurt erweiterte in der frühen Neuzeit (Bearbeiter: JAHNS, SCHINDLING, DUCHARD) seine zentralen Funktionen. Die Stadt wurde Wahl- und Krönungsort zugleich. Ihre Messen erlebten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Aufschwung internationalen Ausmaßes, besonders bedingt durch die Ost-West-Ausrichtung des Fernhandels seit Beginn der frühen Neuzeit. Als Teil der Handelsmessen etablierte sich eine Buchmesse von europäischem Rang. Das ist auch die Zeit, in der Frankfurt, das im Verlaufe des 16. Jahrhunderts evangelisch wurde, sich als Zufluchtsort für religiöse Minderheiten erwie und einen ungeheuren Innovationsschub erhielt.

Die neueste Zeit (Bearbeiter: KLÖTZER, FORSTMANN, REBENTISCH, BALSER) sieht Frankfurt zunächst noch in der zentralen Funktion als Sitz der Nationalversammlung, doch „die Zeit war reif, in einem größeren Ganzen aufzugehen“ (S. 343). Die Stadt büßte nach der preußischen Okkupation von 1866 ihre politische Zentralität und den Status der freien Reichsstadt ein. Damit begann aber gleichzeitig

der Aufstieg zur modernen Großstadt und die Hinwendung zur Industrie, zu deren Zwecke die benachbarten Orte und die beiden Städte Höchst und Bockenheim eingemeindet wurden. Die Funktion als bedeutendster Banksitz ging an Berlin über, Frankfurt behielt jedoch im Südwestraum seine führende Position. Eng damit war auch der Ausbau Frankfurts zu einem der großen Eisenbahnknotenpunkte verbunden. Zentrale Stellung im Bank- und Verkehrswesen sind auch die Funktionen, die Frankfurt über die Katastrophen der beiden Weltkriege hinwegretete und bis heute in europäischen Dimensionen ausgebaut hat. Die Folgen für das Umland werden zumindest in dem Beitrag von Balsler über die Nachkriegszeit angesprochen.

Es ist immer undankbar, auf knappem Raum die Erträge historischer Arbeiten für eine Nachbarwissenschaft herauszuarbeiten. Die beiden hier angerissenen Bereiche, das Zentralitätsproblem auf verschiedenen, sich wandelnden Ebenen und das moderne Stadt-Umland-Verhältnis, würde ein historischer Geograph gewiß ganz anders angehen. Doch für künftige Arbeiten in dieser Richtung bekäme er in diesem Buch gewiß genügend historische Hintergründe vermittelt, die auch Voraussetzungen für bestimmte historisch-geographische Entwicklungen gewesen sind.

Wolfgang HERBORN, Bonn

FREISTAAT THÜRINGEN. Beiträge zur Landesforschung und Landesentwicklung. Herausgegeben von Roland Mäusbacher u. Peter Sedlacek. — Jena: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1993. 199 S. = Jenaer Geographische Schriften Bd. 1. DM 48,00.

Mit Genugtuung wird insbesondere derjenige Leser das Erscheinen der neuen Schriftenreihe „Jenaer Geographische Schriften“ registrieren, der nach der Schließung des Geographischen Instituts an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Jahr 1968 als eine Folge der damaligen 3. Hochschulreform moderne landeskundliche Arbeiten über den Thüringer Raum weitestgehend vermisst hat (vgl. auch K. HATTENBACH: „Materialien zur Geschichte des Geographischen Instituts Jena“ = Jenaer Geo-

graphischen Manuskripte I, Jena 1993). Für den 1. Band wählten die Herausgeber R. MÄUSBACHER und P. SEDLACEK bewußt den Titel „Freistaat Thüringen. Beiträge zur Landesforschung und Landesentwicklung“. Im Vorwort weisen sie dieses Thema als einen künftigen Forschungsschwerpunkt der seit 1992 nun wieder an der Landesuniversität Thüringen etablierten Geographie aus.

Die 12 Aufsätze des Bandes haben Wissenschaftler verschiedener Universitätsinstitute in Deutschland bzw. Mitarbeiter von Landesämtern und Forschungsanstalten Thüringen verfaßt. Lediglich vier Aufsätze beziehen sich auf den Naturraum, zwei davon sind regionale geologische Beiträge von Mitarbeitern des Instituts für Geowissenschaften, Lehrstuhl für Mineralogie (auch die Arbeiten des damaligen Mineralogischen Instituts Jena waren zwischenzeitlich eingestellt) zu den rezenten vertikalen Krustenbewegungen in Thüringen (J. ELLENBERG) und zum Granit des Henneberges bei Wurzbach (K. HEIDE u. B. KREHER). Eine andere Arbeit dokumentiert die Verbreitung und Häufigkeit der Dohle in Ostthüringen (H.-U. PETER), und D. WERNER verbindet bodenkundliche Forschungen mit Anforderungen an eine umweltverträgliche Landbewirtschaftung — ein aktuelles agrargeographisches Thema.

Alle folgenden Beiträge konzentrieren sich auf Probleme des strukturellen und funktionellen Wandels einzelner Regionen bzw. der Städte Jena, Gotha und Ilmenau nach der politischen Wende 1989 bis etwa 1993, wobei die Beschreibungen und Dokumentationen bestimmter Problemlagen gegenüber theoretischen Konzepten des Strukturwandels den Vorrang haben. Wichtige Informationen erhält der Leser zur Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie zu planerischen Vorstellungen künftiger Entwicklungen durch Interpretationen des Landesentwicklungsprogrammes von Thüringen und der Regionalen Raumordnungspläne — wie in den Aufsätzen von M. KAPs „Nordthüringen: Strukturprobleme und Entwicklungsperspektiven einer Region“ sowie von H.-J. SCHENKHOFF und J. HEINEMANN „Mittelthüringen: Perspektiven einer Planungsregion“. Am Beispiel der Arbeiten am Landschaftsplan zum Flächennutzungsplan der Stadt Jena entwickelt W. STOCK generelle Vorstellungen zur Landschaftsplanung Thüringens, die eine Verbesserung der Flächennutzung, die Sicherung natürlicher Grundlagen und der Freiräume im gegenwärtigen Prozeß der Siedlungsflächenausdehnung und Bautätigkeit beinhaltet. Dazu gehören

auch die Sicherung/Sanierung alter Ortslagen und der Erholungsflächen. Ein Stadtgeographisches Thema zum Funktionswandel und zur Zukunftsperspektive der Mittelstadt Totha greift H. NUHN (Marburg) auf und stellt den genetischen Aspekt des Wandels einer Verwaltungs-, Residenz- und Industriestadt und besonders die Transformationsprozesse im gewerblichen Sektor vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart in den Mittelpunkt.

Probleme der Neuorientierung des Einzelhandels und des gewerblichen Sektors, die in Thüringen wie in allen neuen Bundesländern erhebliche wirtschaftliche und räumliche Auswirkungen haben, nehmen in dem Band einen breiten Raum ein. Durch Befragungen neuer Investoren im Grenzgebiet Nordthüringens kommt W. HELLER (Potsdam) zu ersten Ergebnissen über ein räumliches Ausbreitungsmuster von Betriebsgründungen durch Investoren aus den alten Bundesländern. Ebenfalls durch Befragungen von Bürgermeistern, Wirtschaftsdezernenten und Unternehmern ermittelt G. BABL (Erlangen) eine Rangfolge der Einflußfaktoren auf die Gewerbeansiedlung im Landkreis Jena. In einer Studie untersucht G. MEYER die Marktstrukturen des ambulanten Handels in der City der Stadt Jena und seine Auswirkungen auf den ortsansässigen Einzelhandel. Am Beispiel der Stadt Ilmenau stellt E. BUCHHOFER aktuelle Probleme des Einzelhandels in ostdeutschen Kleinstädten dar, der durch ein Verdrängen kleiner Einzelhandelsgeschäfte durch das Entstehen großer Verbrauchermärkte am Stadtrand gekennzeichnet ist.

Der bereits angekündigte 3. Band der „Jenaer Geographischen Schriften“ wird erneut räumliche Aspekte des wirtschaftlichen Strukturwandels in Thüringen beinhalten.

Luise GRUNDMANN, Leipzig

FURTER-MOLL, Martin: Die Gemeindegrenzen im Kanton Basel-Landschaft. Zur Entwicklung und Bedeutung von Grenzen in der Kulturlandschaft. Eine grenzgeographische Analyse. — Basel: Wepf 1993. 269 S. = Basler Beiträge zur Geographie H. 42. ISBN 3-85977-144-2.

Die Dissertation von FURTER-MOLL gibt mehr her, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Außer ihrer konkreten landeskundlichen Thematik behandelt sie allgemeine Aspekte der Genese, Persistenz und Perzeption politischer Grenzen und versucht, diese auf das Fallbeispiel der Gemeindegrenzen im Kanton Baselland zu beziehen. Weiterhin stellt die Untersuchung ein methodisches Beispiel für die Anwendung der Karteninterpretation, genauer gesagt der Kartometrie, in der Humangeographie dar.

Die wissenschaftliche Analyse von „Grenzen“ aller Art besitzt in der Geographie eine lange Tradition, der in vielen Lehrbüchern nachgespürt werden kann. Mit dem Problem, Räume eindeutig abzugrenzen, um danach Regionalisierungen vornehmen zu können, haben Natur- wie Kulturgeographen gleichermaßen zu kämpfen. Die Behandlung von administrativen Grenzzeichnungen und deren Folgewirkungen gehört zum „klassischen“ Thema der Politischen Geographie. Dieser Tradition fühlte sich gerade auch W. GALLUSSER, als Vertreter der Humangeographie in Basel, besonders verpflichtet, was im Hinblick auf die exponierte geographische Lage dieser Stadt nicht nur als naheliegend, sondern geradezu als notwendig erscheint.

Auf dem Hintergrund der alltäglichen „Grenzerfahrungen“ entstanden am Geographischen Institut in Basel eine Vielzahl von Untersuchungen, die sowohl unter Fachkollegen Beachtung fanden als auch Wirkung in der Öffentlichkeit zeigten. Als einen Baustein in diesem größeren Spektrum kann man die vorliegende Dissertation von FURTER-MOLL betrachten. Ihre eigentliche Stärke liegt ohne Zweifel in der Verbindung zu einer angewandten, praxisbezogenen Aufgabe: der Kanton Basel-Landschaft gab den Auftrag, in Zusammenarbeit mit Denkmal- und Naturschutzbehörden ein Inventar der historisch wertvollen Grenzmarkierungen und Grenzsteine zu erstellen. In seiner Doktorarbeit erläutert der Autor den theoretischen Rahmen, unter dem die Inventarisierung vorgenommen wurde, beschreibt den eingeschlagenen methodischen Weg und die gewonnenen Ergebnisse. Um ein Kulturgut wie die Grenzsteine zu sichern, wäre es ohne Zweifel wünschenswert, wenn ähnliche Aufnahmen auch in andern Ländern erfolgten. Ihnen kann diese Dissertation als gelungenes Vorbild dienen, das zugleich einen hohen Qualitätsstandard setzt.

Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß sich die topographischen Verhältnisse zum großen Teil in Form und Verlauf der Gemeindegrenzen in indirekter Weise und als Resultat

jahrhundertelanger Nutzung widerspiegeln und daß primäre Standortfaktoren, wie Wasserverfügbarkeit, Bodenfruchtbarkeit oder das Holzvorkommen hierfür ebenso von Bedeutung sind wie der Verlauf der Wasserscheiden. Dagegen spielt die Variable „gute Sichtbarkeit des Grenzverlaufes in der Landschaft“ nur in einem Drittel der analysierten Grenzstrecken eine Rolle. Nach Ansicht des Autors lassen sich unterschiedliche Arten von Gemeindegrenzen deshalb zwar nicht deterministisch aus den natürlichen Gegebenheiten ableiten, diese können jedoch in mancher Hinsicht durchaus prägend wirken (S. 181).

Im ersten Teil der Studie wird ein historischer Bogen von den Grenzmarkierungen in alt-ägyptischen Hieroglyphen bis zur Landvermessung im 20. Jahrhundert gespannt. Mit gutem Grund führt der Autor das Verhalten der Menschen, ihren Lebensraum zu kennzeichnen und abzugrenzen, auf ein Grundbedürfnis zurück, das in allen Kulturen und Entwicklungsstufen seine spezifische Ausprägung findet. Durch die Art der Lebensraumaneignung lassen sich Unterschiede, wie sie zum Beispiel zwischen dem geregelten System der römischen Landvermessung und der unregelmäßigen Landnahme der Alemanen bestehen, neu deuten; ein Gedanke, der viel für sich hat, und in der Studie zwar mehrfach angerissen, aber nicht konsequent genug verfolgt wird. Mögliche Verbindungen zu modernen Perzeptionsforschung und den Forschungsergebnissen zur Ausbildung von kognitiven Karten kommen eher etwas zu kurz.

Aus den theoretischen Überlegungen werden vier Haupthypothesen abgeleitet, die der Autor in seiner Untersuchung „zu verifizieren“ (S. 18) versucht. Der erkenntnistheoretischen Problematik eines solchen Versuches scheint er sich dabei nicht bewußt zu sein. Ähnliche methodische Schwächen zeigen sich auch in der fehlenden Diskussion des Operationalisierungsvorganges. Weitgehend unklar bleibt, inwiefern die ausgewählten Indikatoren für die vorgenommene Interpretation valide sind und in welchem Maß die verschiedenen Meßziffern nicht doch mehr oder weniger das gleiche Phänomen beschreiben. Dies gilt zum Beispiel für die vorgenommene Unterscheidung zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Grenzen (S. 98). Bei der Datenerhebung könnten Fehler auftreten, weshalb man grundsätzlich die Reliabilität der Vorgehensweise prüfen sollte. So fällt auf, daß die aufgenommenen Gemeindegrenzsteine in zwei Verwaltungsbezirken gehäuft auftreten (S. 46) und ihre Verteilung nicht der jeweiligen Grenzlänge entspricht (S. 102), was nicht näher erläu-

tert wird. Immerhin könnte dieser Sachverhalt dazu führen, einen bestimmten Typus unberechtigterweise in den Vordergrund zu stellen.

Zwar kann man davon ausgehen, daß markante Reliefformen über Jahrhunderte bestehen bleiben und diese deshalb auch heute noch aus aktuellen Karten zu entnehmen sind, was aber für die Bodenbedeckung, wie zum Beispiel den Wald, kaum gilt. Die Persistenz der Waldnutzung ist geringer, und es vollziehen sich Änderungen, die ihrerseits wiederum eine Variable wie die „Sichtbarkeit“ eines Grenzverlaufes beeinflussen. Aus den heutigen Verhältnissen darf demnach nicht ohne weiteres auf die früheren geschlossen werden. Die skizzierten Probleme schränken die Allgemeingültigkeit und die Reichweite der Ergebnisse notwendigerweise ein und lassen manche Aussage in einem ungewissen Licht erscheinen.

Der Text führt den Leser vom Allgemeinen zum Konkreten und weist eine klare Gliederung auf. Mit acht Abbildungen, 30 grafischen Darstellungen und 22 Tabellen untermauert der Autor seine 183 Seiten umfassenden Ausführungen und erleichtert den Zugang. Ein mehrseitiges Literaturverzeichnis unterscheidet zwischen allgemeiner Fachliteratur und speziellen Quellen zum Untersuchungsgebiet. Die solide und fundierte Arbeitsweise kommt auch im umfangreichen Anhang zum Ausdruck, in dem 16 Karten, teilweise in Farbe, wiedergegeben werden. Es schließt sich ein Abdruck der Daten an, die für die Analyse aus verschiedenen Quellen zusammengetragen wurden.

Alles in allem eine interessante Studie von interdisziplinärem Charakter, mit Gewinn für Geographen und Landes- oder Denkmalpfleger zu lesen und eine Pflichtlektüre für jeden, der sich mit der historisch-geographischen Landeskunde des nordwest-schweizerischen Raumes befaßt.

Uwe FICHTNER, Bernburg

GÜNTHER, Ralf: Der Arnberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte. — Münster: Aschendorff 1994. IX u. 345 S., 3 Abb., Anhang, Kartenbeilagen (= Veröffentlichungen der

Historischen Kommission für Westfalen XXII, Bd. 20).

ISBN 3-402-06782-X. DM 140,00.

Mit den als Eingangsziat vorangestellten Fragen eines kölnischen Oberförsters von 1788 *Was ist ein Wald? Was ist ein Forst...? Was ist ein Marck?* ist der Charakter der von Peter Johaneck betreuten Dissertation von Ralf GÜNTHER als verfassungsgeschichtliche umrissen. Folglich werden darin, wie GÜNTHER selbst schreibt, nur in geringem Maße wirtschafts-, umwelt- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte angesprochen. Das ist richtig, und dennoch kommt der Studie auch aus der Sicht des historisch-geographischen Landeskundlers Interesse zu, denn hinter solchen Termini verbergen sich Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen, die über die Art und Weise der Nutzung eines Waldes sowie über den Gang der Besiedlung bis hin zu regionalen Wirtschaftsstrukturen bestimmen.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen GÜNTHERS steht der Begriff *forestis*, wie er in den spätmittelalterlichen Quellen zum Arnberger Wald — mit etwa 360 qkm auch heute noch eines der größeren geschlossenen Waldgebiete im westlichen Deutschland — erscheint. In der älteren Literatur wird der Forstbegriff allzu oft mit einem „wirklichen Reichsforst“ und mit planmäßigen fränkisch-königlichen Einflüssen der Forstbildung gleichgesetzt. GÜNTHER kann nun methodisch vorbildlich im Lichte der Originalquellen zeigen, daß solche Interpretationen für den Arnberger Wald nicht zu halten sind. Vielmehr gehen die innere Organisation und Struktur des Forstes eindeutig auf die Tätigkeit der Arnberger Grafen zurück, und nicht des Reiches. Damit differenziert sich, wie so oft beim kritischen Rückgriff auf die Archivalien, das vermeintlich einheitliche Bild von Waldorganisation im Mittelalter auch hier um eine weitere regionale Facette, welche zudem noch durch ein vielschichtiges Markgenossenschaftswesen eine eigene Prägung erfährt. Aus diesem Befund ist für den historisch arbeitenden Geographen der methodisch bedeutsame Schluß — wieder einmal — zu ziehen, daß keinesfalls von Schlüsselbegriffen der Forstverfassung, unkritisch und in einer gewissen Regelmäßigkeit auf bestimmte Waldnutzungen und damit Waldzustände zu schließen ist. Vielmehr ist es auch für solche Fragestellungen notwendig, auf die Originalquellen zurückzugreifen und sie im Verbund mit den spezifischen territorialen Verhältnissen zum jeweiligen Forst kritisch zu bewerten. Die Angaben eines im Anhang edierten Mastregisters von



1484/93 zur Zahl der in die Eichelmast eingetriebenen Schweine und deren Herkunft deuten an, welche Quellen die historische Umweltforschung in diesem Zusammenhang noch zu entdecken hat. Zusammenfassend ist die — flüssig geschriebene und aufwendig gedruckte — Studie GÜNTHERS eine jener grundlegenden Arbeiten, deren Studium vor übereilten oder Fehlinterpretationen umweltgeschichtlich relevanter Quellenbegriffe wie Forst, Wald und Mark schützt.

Winfried SCHENK, Würzburg

HARTER, Hans: Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald. — Freiburg (Breisgau), München: Alber 1992, (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 37), 357 S.

ISBN 3-495-49937-7, DM 87,00.

Die von Josef Fleckenstein angeregte und von Karl Schmid betreute Freiburger Dissertation befaßt sich mit der hochmittelalterlichen Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des oberen Kinziggebiets, eines Teils des mittleren Schwarzwaldes. Das Untersuchungsgebiet wird östlich etwa von der Linie Villingen — Freudenstadt begrenzt, die Westgrenze bildet der Übergang zwischen oberem und mittlerem Kinziggebiet und wird gleichzeitig durch die mittelalterliche Grenze der Bistümer Straßburg und Konstanz markiert. Für diesen Raum mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 35 km und einer Gesamtfläche von etwa 700 qkm verfolgt der Verfasser zunächst die siedlungsgeschichtliche Entwicklung von ihren Anfängen bis zum Ende des Hochmittelalters um 1300. Sie ist im Schwarzwald bekanntlich geprägt durch den hochmittelalterlichen Landesausbau; seine Träger und Initiatoren stehen dann auch im Zentrum der Fragestellung. Mittels genealogischer und besitzgeschichtlicher Methoden versucht HARTER, die für die Entwicklung der Kulturlandschaft maßgeblichen herrschaftlichen Kräfte zu identifizieren. Unter Einbeziehung der Burgenforschung zeichnet er dabei die herausragende Bedeutung der ortsansässigen Adelsfamilien nach.

Die spärliche frühmittelalterliche Besiedlung des mittleren Schwarzwaldes beruhte fast ausschließlich auf der Tätigkeit des Klosters Gengenbach in der Ürtenua, das „zum ausschlaggebenden Faktor für die Besiedlung des vorderen und mittleren Kinzigtales wurde“ (S. 23). Für das obere Kinziggebiet wird die Existenz von Siedlungen allerdings erst im späten 11. Jahrhundert schriftlich bezeugt. Die Überlieferung der 1084 bzw. 1095 gegründeten Klöster St. Georgen und Alpirsbach macht eine erste Siedlungsschicht im Untersuchungsgebiet greifbar, die wohl um die Mitte des 11. Jahrhunderts entstand. Diese Besiedlung war im Zuge des Landesausbaus vom benachbarten Altsiedelland am oberen Neckar ausgegangen. Als ihre Träger werden vor allem die Herren von Wolfach und die Vorfahren der Grafen von Sulz benannt. Daneben rekonstruiert HARTER den Einfluß des Reichsklosters St. Gallen, das hier bereits im 11. Jahrhundert mit dem Abbau von Bodenschätzen begonnen haben soll. Im frühen 12. Jahrhundert haben Adelige, belegt werden Eberhard von Mühringen und Graf Friedrich von Zollern, die Bergrechte als Lehen des Klosters inne. Gleichzeitig nehmen eine ganze Anzahl weiterer Adelsfamilien ihren Wohnsitz im oberen Kinziggebiet und treiben dessen Aufsiedlung voran. Neben den Herren von Wolfach werden als edelfreie Familien die Herren von Hornberg, von Brandeck, von Ramstein und von Falkenstein jeweils in einem eigenen Kapitel behandelt, ihre Herrschaftsentwicklung und politische Stellung werden eingehend erörtert. Als überregionale Machtfaktoren erscheinen hier die Staufer, die Herzöge von Teck, die Grafen von Freiburg, die Zähringer, die Herren von Geroldseck und die Grafen von Sulz.

Im Überblick zeigt sich, daß als Träger des hochmittelalterlichen Landesausbaus im mittleren Schwarzwald in erster Linie die angeführten edelfreien Familien in Frage kommen. Anhand der Mikrountersuchungen der einzelnen Herrschaftskomplexe gelingt es HARTER, neben der Klärung zahlreicher lokalhistorischer Fragen, Aussagen zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte von allgemeiner Bedeutung zu machen: Sämtliche untersuchten Adelsfamilien weisen sich bereits im 12. Jahrhundert als Burgbesitzer aus. Ihre „Adelsburgen“ gehören damit zu den ältesten Burgen im Schwarzwald und werden als „Ausdruck der Inbesitznahme der Waldgebiete und ihrer Erschließung“ (S. 311) angesehen. Bemerkenswerterweise gestattet es der gemeinsame soziale Stand der Burginhaber, die herausragende Bedeutung der edelfreien Geschlechter für diesen frühen Burgenbau zu fixieren. Die adelige

Herrschaftsbildung führte in mehreren Fällen sogar zur Gründung einer Stadt, durchweg aber zu territorialer Geschlossenheit, was auf eine gezielte Rodungstätigkeit zurückzuführen ist. Die des weiteren konstatierte Einflußnahme der Herzöge von Teck als Mitinitiatoren der Landeserschließung wird vor allem durch die Erzworommen und die verkehrsgeographische Bedeutung des oberen Kinziggebietes motiviert gesehen, das bereits seit römischer Zeit als Ost-West-Verbindung über den Schwarzwald diente.

Die mit der Untersuchung angestrebte Beschreibung der herrschaftlichen Faktoren für die Besiedlung und den Territoriaalausbau eines überschaubaren Kleinraumes ist dem Verfasser in beispielgebender Weise gelungen. Besonders effektiv erwies sich die Einbeziehung der archäologischen und historischen Burgenforschung, die im Zusammenwirken mit genealogischen Methoden und einer fundierten Ortskenntnis zu zahlreichen neuen Erkenntnissen von ortsgeschichtlichem und landeskundlichem Interesse führte. Wünschenswert wäre eine ausführlichere kartographische Darstellung gewesen; die räumliche Orientierung wird zumindest dem ortskundigen Leser nicht gerade leicht gemacht.

Peter RÜCKERT, Karlsruhe

HEIDENREICH, Bernd u. Konrad SCHACHT (Hrsg.): Hessen. Eine politische Landeskunde. (Hrsg. v. d. Hessischen Landeszentrale für politische Bildung). — Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1993. 230 S., Anhang.

ISBN 3-17-012581-8. DM 44,00.

Die Hessische Landeszentrale für politische Bildung hat — nach dem Vorbild einiger anderer Bundesländer — den ersten Band einer politischen Landeskunde vorgelegt; die einzelnen Beiträge wurden von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen und von Journalisten verfaßt. Im Mittelpunkt stehen historische Wurzeln und politischer Werdegang eines Landes, das nicht an die Geschichte eines geschlossenen Territoriums anknüpfen kann, sondern erst 1945 ohne „historische und geographische Logik“ (Beitrag von A. PLETSCHE, S. 44) zu einem Staatsgebilde gemacht wurde. Der Weg zu einem Bundesland trotz historischer Vielfalt wird in mehreren Bei-

trägen behandelt. Am ausführlichsten geschieht das aus der Sicht der Landesverfassung (Beitrag von K. LANGE) und des Verwaltungsaufbaus (Beiträge von H. MEYER). Ein interessanter (historischer) Bildteil und ein Anhang mit Karten und Tabellen bieten zahlreiche Einzelinformationen. Nach dem Konzept der Herausgeber sollen weitere Bände Wirtschaft und Verkehr, Umweltpolitik und Bildungswesen behandeln. Der Leser sieht dieser notwendigen Komplettierung mit Interesse entgegen und wünscht sich dabei außer der wichtigen Funktion, ein landeskundliches Compendium zu sein, auch eine noch etwas stärkere inhaltliche Verknüpfung der Einzelbeiträge.

Klaus-Achim BOESLER, Bonn

HERLEMANN, Beatrix: „Der Bauer klebt am Hergebrachten“. Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen. — Hannover: Hahnsche 1992. 352 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Nr. 39, Niedersachsen 1933—1945 Bd. 4). DM 98,00.

Die internen Berichte für Verwaltungs- und Herrschaftszwecke sind eine wichtige Quelle zur Beurteilung des lokalen und alltäglichen Geschehens im NS-Staat. Im Rahmen des NS-Forschungsprojektes der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen wertet HERLEMANN vorrangig diese Zeugnisse in breiter Fülle aus. Die vielen vorgestellten Einzelfälle und die zahlreichen anschaulichen Zitate ermöglichen eine detailnahe Erfassung der Probleme in ländlichen Räumen vom Ausgang der zwanziger Jahre, teils sogar früher, bis 1945. Da immer wieder mit außerniedersächsischen Untersuchungen und mit den Verhältnissen im Reich an sich verglichen wird, entsteht zugleich ein sachgenauer allgemeiner Überblick.

Das Werk ist chronologisch in die Abschnitte bis 1939 und von 1939 bis 1945 gegliedert, innerhalb dieser Hauptkapitel bisweilen wiederum chronologisch, zumeist aber nach verschiedenen

Sachgebieten geordnet. Zwischenzusammenfassungen und ein umfangreiches Schlußresümee fehlen. Wer die Untersuchung unter regionalgeschichtlich-landeskundlichen Gesichtspunkten betrachtet, muß sich des geographischen Registers bedienen; ja vielleicht wird sich der Eindruck vertiefen, daß dieses Buch allgemeine Geschichte an regionalen Beispielen erläutert, die zum jeweils behandelten Sachverhalt passen, nicht aber Regionalgeschichte an sich darstellt. Der Rezensent ist kein Fachmann für die NS-Zeit, hat aber zu Dörfern und ländlichen Räumen gearbeitet. HERLEMANN betont zwar die regional differenzierte Gliederung der ländlichen Räume in Niedersachsen, sie verweist auf die sozialen Unterschiede auf dem Lande und sie bearbeitet im regionalen und lokalen Kontext entstandene Quellen. Aus einer regionalgeschichtlich-landeskundlichen Sicht fällt freilich auf, daß die regionalen und sozialen Spezifika kaum als Interpretationsmuster verwendet werden. Zunächst überrascht die durchgängige Verwendung der Begriffe „Landstand“ und „Bauernstand“, weil sie der zeitgenössischen Sprache entstammen und eine Einheitlichkeit suggerieren, die an den vorgestellten Beispielen gerade nicht belegt wird. Nahezu außerwissenschaftlich wirkt das Verständnis von der Landbevölkerung, zum Beispiel: „Der Bauernstand, seit altersher bekanntlich obrigkeitstreu und kirchenfromm . . .“ (S. 327). Ähnlich ist der Schlußsatz formuliert: Es „. . . war sich der Bauernstand im wesentlichen treu geblieben: traditionsverhaftet, eigenen Sinnes, alltagspraktisch.“ (S. 336) Das ist die „klassische“ Fremdsicht der Dorffernen auf die Dörfer, die sich von kirchlichen Urteilen im Mittelalter bis zu Dorfenerneuerungsverfahren unserer Zeit durchzieht. Forschungen zur Gemeindeorganisation in Spätmittelalter und früher Neuzeit, zum bäuerlichen Widerstand in der frühen Neuzeit, zu eigenverantwortlichen Agrarreformen von Bauern und raschen Produktionsumstellungen im 19. Jahrhundert verweisen vielmehr auf Flexibilität und auf eigene Entwicklungsrealitäten in ländlichen Räumen.

Verhaltensweisen im Sinne einer regionalen Mentalitätsgeschichte, was der Titel des Werkes nahelegen könnte, werden daher nicht dargestellt. Dies hätte verlangt, die in ländlichen Räumen regional und sozial höchst unterschiedlichen Verhaltensweisen zu Beginn der NS-Zeit und anschließend von 1933 bis 1945 im Wandel als Gliederungsprinzip zu nutzen. Für die Zeit vor 1933 fehlt hierzu ein Übersichtswerk, doch weisen Einzelstudien hierauf hin. HERLE-

MANN belegt im Detail die höchst unterschiedlichen Verhaltensweisen zum Beispiel von Viehzüchtern im Ostfriesischen oder von Getreidebauern im Hildesheimischen, von Heuerlingen oder Rittergutsbesitzern, betrachtet diese aber aus den Zuordnungen zum jeweils behandelten Thema der NS-Forschung. Ob spezifische regionale und soziale Mentalitäten besondere Beziehungen der Landbevölkerungsgruppen zum Nationalsozialismus ergaben, müssen die Leser fallweise ermitteln.

Diese Einwände aus regionalgeschichtlich-landeskundlicher Sicht sollen keinesfalls den hohen Wert der Untersuchung für die NS-Forschung schmälern. Auch bietet sich der niedersächsische Raum als Untersuchungsobjekt geradezu an, weil die Bauern hier von den Nationalsozialisten, vermutlich in Anlehnung an die ältere Heimatbewegung, als Prototypen vergangener und zukünftiger Entwicklung galten. HERLEMANN geht von den rasch zunehmenden Bauernprotesten 1927 aus. Hitler, an agrarischen Fragen kaum interessiert, und die NSDAP, bislang primär stadtbezogen agierend, sahen die politische Chance, mit geringem Einsatz Teile der Landbevölkerung und der bäuerlichen Organisationen für sich zu gewinnen. Nach der Machtübernahme 1933 gelang es der NSDAP mit den bekannten Praktiken und gegen nur fallweise regionalen Widerstand Landräte und Gemeindeverwaltungen gleichzuschalten. Der Aufbau des Reichsnährstandes durch Darré schuf einen umfassenden Organisationsrahmen für die Landwirtschaft, doch löste dieser die Probleme der Überschuldung, der Steuerverweigerung, der Arbeitskräfteabwanderung, ja der mangelnden Marktanpassung generell, nicht. Eindringlich stellt HERLEMANN dar, daß das Reichserbhofgesetz zum einen von vielen Bauern als Hindernis für eine sinnvolle Hofführung aufgefaßt wurde und zum anderen die Entschuldungsprobleme verschärfte.

Widerstand blieb eine unbekannte Vokabel, nicht aber die Renitenz gegen als unsinnig erachtete Maßnahmen. Letztlich jedoch überwog die Anpassung. Bis 1938 warteten die an Zahl geringen, gerade im Viehandel aber wichtigen Juden verdrängt. Obwohl in den Viehzuchtgebieten Westniedersachsens eine lange gute Kooperation zwischen Bauern und jüdischen Viehhändlern bestanden hatte, fügte sich die Landbevölkerung der beginnenden Judenvernichtung. Erst recht half die Landwirtschaft — trotz aller Mängel in der Durchführung der Kriegswirtschaftsverordnung — den Krieg zu ernähren. Ausländische Arbeitskräfte wurden zwischen rücksicht-

loser Ausbeutung und verhaltener Toleranz als notwendig im einzelnen Betrieb akzeptiert. Höchstens das Schwarzschlachten kann als von Konformität abweichendes Massenphänomen betrachtet werden, sofern es nicht zu der am Kriegsende bei vielen Menschen verbreiteten Haltung gehört, irgendwie zu überleben. So fällt dann auch der Abschnitt über Opposition und Sachverfolgung mit 13 Seiten dem historischen Sachverhalt gemäß sehr knapp aus.

Einmal mehr zeigt diese Arbeit mit ihrer Fülle von anschaulichen Einzelbeispielen, daß die Propaganda vom perfekt organisierten Führerstaat der Realität von konkurrierenden Interessen, fallweisen Entscheidungen und gruppen-spezifischen Verhaltensweisen keinesfalls entsprach, daß letztlich aber die Mehrzahl der Menschen bereit war, mitzumachen bis zum bitteren Ende. Ist gerade dieses „renitente Dienen“ ein Relikt bäuerlicher Mentalität aus der vorindustriellen Gesellschaft?

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

JERZ, Hermann: Das Eiszeitalter in Bayern: Erdgeschichte — Gesteine — Wasser — Boden. — Stuttgart: Schweizerbart 1993. VIII u. 243 S., 17 Tab., 74 Abb. (= Geologie von Bayern II).

ISBN 3-510-65157-X. DM 76,00.

Diese Veröffentlichung bildet eine Ergänzung zur Geologie von Bayern Teil I von K. LEMCKE „Das bayrische Alpenvorland vor der Eiszeit“ (1988). Die Darstellung umfaßt die pleistozänen und holozänen geomorphologischen Formungsprozesse und Sedimente in Bayern sowie weitere Kapitel zu den Bodenschätzen, dem Grundwasser, den Böden und Paläoböden und der Entwicklung des Lebens und der Menschen.

Sehr anschaulich ist die Darstellung der Geschichte der Vereisungen im Alpenvorland und im bayrischen Alpenanteil. Die Behandlung des periglaziären Bereiches widmet sich mehr in allgemeiner Form den kaltzeitlichen Prozessen mit einer ausführlicheren Darstellung von Löß- und Flugsandablagerungen. Nicht nachvollziehbar ist dabei jedoch die Zuordnung der Mittelgebirgsvergletscherung des Bayrischen Waldes zu diesem Kapitel. Ebenso wechseln weiterhin in-

formative Abschnitte wie die Darstellung der Vegetationsentwicklung im Pleistozän und Holozän mit stärker allgemein gehaltenen Teilen.

Der Band ist reich bebildert und mit einer großen Zahl von Abbildungen, Tabellen und einem umfangreichen Literaturverzeichnis ausgestattet. Er bietet dem Leser, der einen Überblick über das Quartär sucht, vor allem im Bayern südlich der Donau eine reichhaltige Information.

Dieter GLATTHAAR, Bochum

MEISTER, Klaus: Wanderbettelei im Großherzogtum Baden 1877—1913. — Mannheim: Selbstverl. Institut f. Landes- u. Regionalf. d. Univ. 1994. XVI u. 187 S., 22 Abb., Anhang = Südwestdeutsche Schriften H. 15.

ISBN 3-87804-236-1. DM 28,00.

Die Arbeit ist nicht — wie der Titel vermuten läßt — eine Regionalgeschichte der Bettelei und Landstreicherei, sondern — wie es der Originaltitel der zugrundeliegenden Dissertation präziser faßt — eine Studie zu einer Form der „regionalen Mobilität als Delikt“, der Wanderbettelei. Die Bewertungen und Reaktionen der Justiz und der Öffentlichkeit auf das Phänomen, daß sich im Zuge der durch die Industrialisierung aufgelösten Verwerfungen des Arbeitsmarktes eine Gruppe randständiger Existenzen ausbildete, die sich durch Wanderbettelei durchzuschlagen versuchten, stehen deshalb im Mittelpunkt des Interesses des Verfassers (Kap. 3 und 4); er beschreibt darin die Ambivalenz der Einordnung der Wanderbettler zwischen „Abschaum der Gesellschaft“ und sozialen Opfern. Aus der Sicht der geographischen Landeskunde sind dagegen vor allem die beiden ersten Hauptkapitel interessant. Hier unternimmt der Verfasser auf der Basis der bekannt guten Statistiken des Großherzogtums Baden den Versuch, die Gruppe der Landstreicher und Wanderbettler anhand der Zahl der Bestrafungen dem Umfang nach — der Höhepunkt lag in Baden 1880 mit fast 21 000 Verurteilungen! — und mit Blick auf die regionale Verteilung der „Delinquenten“ zu fassen und in Beziehung zu regionalen Strukturdaten und Konjunkturgängen zu setzen, sowie die

Gruppe der Bettler strukturell zu beschreiben. Dazu entwirft der Verfasser eine Vielzahl von bisweilen nicht immer sehr übersichtlichen Graphiken und bespricht sie anschließend. Dabei breitet er eine große Fülle von Detailinformationen aus, welche leider kaum einmal im Zusammenhang interpretiert werden. Viele Aussagen stehen recht unverbunden zueinander. Ansätze wie der zu einer Typologisierung der „Delinquenten“ — etwa 20—30 Jahre alt, männlicher Arbeiter, der weder verheiratet ist, noch über eine qualifizierte Ausbildung und damit über ein hinlängliches Einkommen verfügt — wünschte man sich daher im Ablauf der Abhandlung öfters. Dann wäre man als Leser nicht gezwungen, sich gleichsam selbst seine eigene Interpretation zum Mobilitätsphänomen „Wanderbettelei“ zu erarbeiten, zumal auch die Zusammenfassung aus dem Bemühen um Prägnanz zu knapp und zu allgemein geraten ist. So ergeht an dieser Stelle der gut gemeinte Rat, die fleißig zusammengetragenen Einzelbefunde der ersten beiden Kapitel in einem knappen Aufsatz noch einmal stärker synthetisierend zusammenzufassen. Die Thematik ist dieser Mühe wert.

Winfried SCHENK, Würzburg

METROPOLIS BERLIN. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871—1939. Hrsg. v. Gerhad Brunn u. Jürgen Reulecke. — Bonn: Bouvier 1992. 528 S.

ISBN 3-416-02313-7. DM 58,00.

Die Rezension eines Buches mit dem Titel „Metropolis Berlin“ wirkt, nachdem sich Berlin Bundeshaupt- und Bonn Bundesstadt nennen, fast wie ein Anachronismus. Dennoch lohnt es sich auf diesen Band einzugehen, weil in ihm wesentliche Beiträge zur Entschleierung des „Berlin-Mythos“ enthalten sind, die bei zukünftigen Diskussionen um die Stellung Berlins und Deutschlands beachtenswert erscheinen. Die in dem Band zusammengefaßten, von unterschiedlichen Frageansätzen ausgehenden Arbeiten gehen auf ein von der Volkswagenstiftung im Rahmen des Schwerpunktes „Geschichte und Zukunft europäischer Städte“ gefördertes Forschungsprojekt „Metropolis Berlin“ zurück, das

noch zur Zeit des zweigeteilten Deutschland begonnen wurde und nach 1989 eine unerwartete Aktualität erhielt.

In dem einleitenden Beitrag stellt G. BRUNN das Forschungsprojekt vor und ordnet die abgedruckten Beiträge in den Fragezusammenhang ein. Ausgangspunkt waren Fragen, die sich aus Untersuchungen zur Geschichte der Nationalbewegungen in Europa ergeben hatten. Unklar war die Bedeutung und Funktion der Hauptstädte im Prozeß der nationalstaatlichen Konsolidierung. Ziel war, „die konkrete Funktionsweise Berlins als deutsche Hauptstadt und die vielfältige Mischung von Normen und Stereotypen, die an die Reichshauptstadt vom Kaiserreich bis zur NS-Zeit herangetragen wurden, getrennt zu untersuchen“ (S. 4). Kritisch hinterfragt werden sollten insbesondere die Thesen: „Berlin entwickelte sich seit der Reichsgründung zum überragenden, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Deutschlands, seit 1919 zur Metropole mit Weltgeltung.“ — „Berlin war der ‚Provinz‘ und auch anderen deutschen Großstädten an Modernität weit voraus.“ — „Berlin war eine Hauptstadt, deren führende Rolle vom Land eindeutig akzeptiert wurde“ (S. 4). Die in diesen Thesen der Stadt Berlin zugeschriebenen Charakteristika werden in den Beiträgen von D. BRIESEN „Berlin — Die überschätzte Metropole. Über das System deutscher Hauptstädte zwischen 1850 und 1940“ (S. 39—77) bzw. „Weltmetropole Berlin? Versuch, sich einem deutschen Mythos über die Zeit zwischen den Weltkriegen empirisch zu nähern“ (S. 151—186), R. STREMMEL „Berlin — Aspekte und Funktionen der Metropolenwahrnehmung auf seiten der politischen ‚Linken‘ (1890—1933)“ (S. 79—125) und K. DÖRDELMANN „Die Darstellung Berlins in der populären Zeitschriftenpresse, 1870—1933“ (S. 127—150) eingehend untersucht. Eine komplementäre Analyse erfahren London durch Beiträge von R. MICHIE und P. GARSIDE; Paris durch Chr. CHARLE und F. RIOUX sowie Wien/Budapest durch J. MIKOLETZKY und A. SAGVARI, die durch die Ausführungen von A. ORDE über „Das Bild Berlins in englischen Reisebüchern“, C. CHOMBARD-GAUDIN über „Frankreich blickt auf Berlin 1900—1939“ und von J. MIKOLETZKY über „Die Wiener Sicht auf Berlin, 1870—1934“ konsequent ergänzt werden. Durch den systematischen Vergleich mit anderen europäischen Hauptstädten und die Einbeziehung der Berlinbilder ausländischer Beobachter gelingt es den Autoren, die „Normalität“ bzw. Be-

sonderheit der Hauptstadtentwicklung Berlins herauszuarbeiten.

Die Einzelbeiträge stehen also nicht isoliert nebeneinander, sondern sind inhaltlich und konzeptionell aufeinander bezogen. Sie argumentieren alle auf der Basis eines systematisch mit quantitativen und/oder inhaltsanalytischen Methoden aufgearbeiteten Materials und lehnen sich methodisch sehr stark an Arbeiten von H. H. BLOTEVOGEL (1983) an. Mit der Einbeziehung geographischer Literatur wird ein interessanter Dialog zwischen Geschichte und Geographie eröffnet, der nicht unbeantwortet bleiben sollte. Leider sind bei oft etwas unreflektierter Überbetonung der METZschen Arbeiten andere, im Fragenzusammenhang wichtige geographische Untersuchungen ausgeblendet. So finden sich zum Beispiel bei F. LEYDEN (Groß-Berlin. Geographie einer Weltstadt, 1933, 184) unter anderem folgende Aussagen, die sich zwanglos in die Argumentation des Bandes einordnen lassen: „Aus seiner ganzen Entwicklung heraus bleibt es [Berlin] vorläufig behaftet mit allen Vorzügen und Nachteilen des Emporkömmlings, dessen Tüchtigkeit und Fleiß niemand bestreiten wird, dem aber die älteren Geschwister im Reich immer noch die unbedeutende Herkunft und den Mangel an eigener kultureller Bedeutung zum Vorwurf machen“. Hinsichtlich der Interpretation einzelner Argumentationsmuster in der geographischen Literatur wäre auch ein Rückgriff auf Arbeiten von J. G. KOHL nützlich gewesen. Der zum Beispiel 1866 in der Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte (S. 3 f.) schrieb: „Die jüngsten großartigen Ereignisse von 1866 haben der Stadt Berlin die Aussicht auf eine noch viel glänzendere Zukunft eröffnet [. . .] Diese Stadt wird für alle diplomatischen und staatlichen Transaktionen in Deutschland ein entscheidendes Hauptforum, der Sitz unseres Parlaments, unser politischer Mittelpunkt werden [. . .] Liegt die neugeschaffene Stadt nicht recht in der Mitte des staatlichen Komplexes, dessen Zentral- und Lebenspunkt sie sein soll, nun so gibt sie eben selbst Veranlassung zur Arrondierung des Staatsgebietes. Ihretwegen werden im Osten, Süden, Norden und Westen durch Eroberung oder auf andere Weise Terrainerwerbungen hinzugefügt, bis die Stadt wirklich im Herzen oder Zentrum des Landes zu liegen kommt [. . .] Jede große Residenz und Hauptstadt arbeitet gewissermaßen an der Konstruktion eines bequemen planmäßig organisierten und wohl abgerundeten Ländergebiets um sich her [. . .] Auch durch Eroberung ist planmäßig dafür gesorgt worden, daß das

anfänglich an dem äußersten Rande Deutschlands gebaute Berlin immer mehr in ein rings umher wohl arrondiertes Staatsgebiet hinein kam.“ In diesen, Analyse und Vision verknüpfenden Zitaten sind Irritationen und Ängste vorgezeichnet, die das Berlinbild in Frankreich bis in die Gegenwart nachhaltig bestimmt haben. Darüber sollte, wie die Beiträge dieses Bandes nachweisen, das verklärende Bild vom Berlin der „Goldenen 20er Jahre“ nicht hinwegtäuschen.

Hans BÖHM, Bonn

MÜLLER, Friedrich u. Otto FISCHER: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste — unter besonderer Berücksichtigung des neuerschienenen Register-Bandes.

Das Gesamtwerk gliedert sich in drei bzw. vier große Teile: I. Die Halligen, II. Die Inseln, III. Das Festland, IV. Das Register.

Nachfolgend sollen zunächst die bibliographischen Daten aller einzelnen Bände in einer Übersicht vorgestellt werden.

Erster Teil: Die Halligen

Im Auftrag des Königlich Preussischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten.

Bearbeitet von Professor Friedrich MÜLLER. 2 Bände m. 199 Abb. im Text u. 23 Tafeln in besonderer Mappe.

Bd. 1: 377 S. Berlin: Reimer 1917 (vergriffen).

Bd. 2: 428 S. Berlin: Reimer 1917 (vergriffen).

Zweiter Teil: Die Inseln

Von Professor Friedrich MÜLLER im Auftrage des Preussischen Landwirtschaftsministers bearbeitet und ergänzt von Dr.-Ing. Otto FISCHER.

Die Erstausgabe des 7 Bände umfassenden Zweiten Teils erschien in den Jahren 1936 bis 1938. Format des broschierten und fadengehefteten Bandes — wie bei der Erstausgabe — 19 x 27,5 cm.

Band I: Allgemeines

XVI und 218 Seiten m. 9 Abb. u. 1 Karte. Berlin: Reimer 1985. Brosch. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.

ISBN 3-496-00516-5.

Band 2: Altnordstrand bis zur Zerstörung durch die Sturmflut im Jahre 1634.

XVI u. 224 Seiten m. 15 Abb. u. 3 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1982. Brosch. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.
ISBN 3-496-00517-3.

Band 3: Nordstrand

XVI u. 316 Seiten m. 31 Abb. u. 7 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1984. Brosch. DM 98,00; SF 99,00; ÖS 765,00.
ISBN 3-496-00518-1.

Band 4: Pellworm

XVI u. 402 Seiten m. 59 Abb. u. 6 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1982. Brosch. DM 98,00; SF 99,00; ÖS 765,00.
ISBN 3-496-00519-X.

Band 5: Amrum

XVI u. 237 Seiten m. 45 Abb. u. 3 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1984. Brosch. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.
ISBN 3-496-00520-3.

Band 6: Föhr

XVI u. 327 Seiten m. 58 Abb. u. 5 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1983. Brosch. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 867,00.
ISBN 3-496-00521-1.

Band 7: Sylt

XVII u. 304 Seiten m. 60 Abb. u. 5 zum Teil farbigen Karten. Berlin: Reimer 1983. Brosch. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.
ISBN 3-496-00522-X.

Dritter Teil: Das Festland

Im Auftrag des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein bearbeitet von Dr.-Ing. Otto FISCHER

Band 1: Sonderprobleme und Einzelfragen des Küstenraumes

364 Seiten m. 25 Textabb. u. 4 Tafeln. Berlin: Reimer 1955. Brosch. DM 78,00; SF 79,00; ÖS 609,00.
ISBN 3-496-00616-1.

Band 2: Nordfriesland

416 Seiten m. 70 Textabb. u. 15 Tafeln. Berlin: Reimer 1955 (vergriffen).

Band 3: Eiderstedt

328 Seiten m. 77 Textabb. u. 6 Tafeln. Berlin: Reimer 1956 (vergriffen).

Band 4: Stapelholm und Eiderniederung

268 Seiten m. 45 Textabb. u. 4 Tafeln. Berlin:

Reimer 1958. Geb. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.

ISBN 3-496-00635-8.

Band 5: Dithmarschen

328 Seiten m. 68 Textabb. u. 6 Tafeln. Berlin: Reimer 1957. Brosch. DM 78,00; SF 79,00; ÖS 609,00.
ISBN 3-496-00620-X.

Band 6: Elbmarschen

332 Seiten m. 64 Textabb. u. 5 Tafeln. Berlin: Reimer 1957. Brosch. DM 78,00; SF 79,00; ÖS 609,00.
ISBN 3-496-00621-8.

Geb. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00. Best.-Nr. 50042.

Band 7: Hydrographie des Küstengebietes

314 Seiten m. 55 Textabb. u. 4 Tafeln. Berlin: Reimer 1955. Brosch. DM 78,00; SF 79,00; ÖS 609,00.
ISBN 3-496-00622-6.

Geb. DM 88,00; SF 89,00; ÖS 687,00.
ISBN 3-496-00637-4.

Kartenmappe mit 41 Wattkarten 1:25 000 DM 48,00; SF 49,00; ÖS 375,00. Best.-Nr. 50110.

Teil 4: Register

Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste, Vierter Teil, Register.

Im Auftrag des Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei des Landes Schleswig-Holstein bearbeitet von Marcus PETERSEN, Redaktion: Hayo BENN u. Frenz BERTRAM.

Kiel 1991. 503 S. Geb. DM 85,00.

Vertrieb: Landesamt für Wasserhaushalt und Küsten Schleswig-Holstein, 24114 Kiel, Saarbrückenstraße 38, Tel. 0431/66490.

Der „Müller-Fischer“ ist nach wie vor das Standardwerk über das Wasserwesen in Schleswig-Holstein, ein wahrhaft monumentales Werk, das in Schleswig-Holstein zahlreiche Fachleute und Studenten der entsprechenden Disziplinen auch heute noch mit Gewinn lesen. Nicht zuletzt speist sich das nicht nachlassende Interesse an der Verwertung umfangreichen Quellenmaterials, darunter selbst jahrhundertalter Dokumente. Vorbildlich ist die breite Konzeption, in der auch historische, geographische, juristische und politische Aspekte stets mitbeachtet werden.

Es handelt sich um ein Werk, das wohl nicht nur in Schleswig-Holstein seinesgleichen sucht.

Auf mehr als 5000 Seiten und vielen hundert Abbildungen und Tafeln wurde hier über ein Dreivierteljahrhundert ein umfassendes Bild der Westküste und ihrer Genese entworfen. Der Anstoß zu diesem Werk kam noch in der preußischen Zeit, und vom preußischen Geist — es mag erlaubt sein, hier einmal diesen Begriff in seinem positiven Sinne zu verwenden — sind auch die übrigen Bände geprägt, das soll heißen, von dem Willen, der Sache zu dienen und ein möglichst fehlerfreies und zuverlässiges Werk zu schaffen. Wäre es nicht so, dann wäre der Arbeit die Vollendung wohl versagt geblieben.

Es war und ist ein Werk, das als Bestandsaufnahme des Wasserwesens an der schleswig-holsteinischen Westküste nicht veraltet ist, ja kaum veralten kann, weil die hier gesammelten Fakten und Daten über die Zeit hinaus Bestand haben werden. Dennoch wäre eine Fortschreibung sehr wünschenswert und soll auch in absehbarer Zukunft in Angriff genommen werden.

Daß einst mit den Halligen begonnen wurde, hat seine Ursache in der Entstehung des Werkes, waren doch die Halligen ein besonders gefährdeter Küstenraum, über dessen Erhaltung man sich vorrangig Gedanken machte. Die beiden Bände erschienen noch zur Zeit des Ersten Weltkriegs und sind wahre Fundgruben für historisches Material über den Bereich der Zwischenküste Nordfrieslands. Die Inseln erschienen unter Otto FISCHER in der Zwischenkriegszeit, von 1936 bis 1938. Die Bände wurden später nachgedruckt und sind daher heute noch größtenteils erhältlich. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg folgten die sechs Festlandsbände. Sie erfuhren eine Besprechung im Bd. 22 (1959), H. 2 dieser Zeitschrift von keinem Geringeren als Carl SCHOTT. SCHOTT würdigt unter anderem die Tatsache, daß der Band 4 (Stapelholm und die Eiderniederung) „erstmalig eine zusammenfassende Darstellung über die Entwicklung der Landschaft im Treene-Eider-Gebiet“ gibt.

Die Verteilung des Stoffes auf zahlreiche Bände, die zeitliche Dauer des Erscheinens über mehrere Jahrzehnte sowie das Fehlen von Stichwörterverzeichnissen bei den Einzelbänden ließ ein Gesamtverzeichnis schon immer als wünschenswert erscheinen.

Mit dem mit großer Akribie angefertigten „Register“ ist 1991 der Schlußstein gesetzt worden zu diesem gewaltigen Werk. Wer aber konnte und wollte das in Angriff nehmen? Dr. Marcus PETERSEN, Ltd. Regierungsbaudirektor a. D., langjähriger Leiter des Landesamtes für Wasserhaushalt und Küsten und Referent im oben genannten Ministerium (MELF) in Kiel, machte

sich diese Aufgabe zu eigen, die ihn — mit Unterbrechungen — bis weit in seine Pensionierungszeit beschäftigte.

Das großformatige, 503 Seiten umfassende Register beginnt mit einem Verzeichnis der Abkürzungen und Zeichen. Den Kern des Bandes bildet das zweite Verzeichnis, das „Sachregister“ mit fast 25 000 Begriffsbezeichnungen, das mit fast 300 Seiten auch dem Umfang nach die größte Rolle spielt. Von großer Bedeutung für das Verständnis der Stichwörter ist die Nennung von Nebenbegriffen (Synonyma oder verwandte Begriffe) im Anschluß an den Hauptbegriff sowie die Angabe eines Verweiszeichens, wenn sie als besonderes Stichwort geführt werden. Wie gründlich vorgegangen wird, sei an einem Beispiel veranschaulicht: Allein die mit „Deich“ zusammenhängenden Stichwörter belaufen sich auf über 1000.

Zur Demonstration sei nur ein winziger Ausschnitt herausgegriffen (ohne Seitenangaben): Deichbestand > Deichzustand, Deichbeschaffenheit

Deichbestick, Deichbesteck, verordnungsmäßiges Sollprofil

Deichbestickklassen

Deichbestückung, Strohbestückung, Deichbedeckung > besticken

Deichbestimmungen, Deichvorschriften > Vorschriften, Bestimmung

Deichbevollmächtigter > Bevollmächtigter, Gevollmächtigter

Deichbewirtschaftung

Deichbezeichnung > Deichname

Deichbezirk > Deichdistrikt, Deichverwaltung

Deichboden > Deicherde

Deichbollwerk > Stackdeich

Deichböschung > Dossierung

Deichbruch, Brake > Wehle

Für den Geographen besonders interessant ist das dritte, das „Geographische Verzeichnis“. Wohl kaum ein Ortsname an der Westküste bleibt unerwähnt, und gerade hier erweist sich auch die Nennung von Synonyma von Nutzen. Welcher Außenstehende weiß, daß die Namen „Söl, Salt, Sult, Zildt, Siland, Silandi, Sal“ in Urkunden für die Insel stehen, die wir als „Sylt“ kennen?

An vierter Stelle wird das Personenverzeichnis mit rund 2500 Namen genannt, an fünfter die Zeittafel (mit 5.1 Verzeichnis der Sturmfluten) und an sechster schließlich das Literaturverzeichnis (mit 6.1 Sigelverzeichnis). Etwas eigenwillig verfährt man hier mit der Dezimalklassifikation. So erscheint unter „4.0 Personenver-

zeichnis“ als 4.1: „Verzeichnis der Archive“; als 4.2: „Verzeichnis der Institutionen“; als 4.3: „Verzeichnis der Volksgruppen“, das heißt ein Personenbezug liegt teilweise nicht vor. Auch unter dem Sachregister 2.0 erwartet man kaum als 2.1 ein „Verzeichnis der Maßeinheiten“, das im übrigen wegen der räumlich und zeitlich wechselnden Größe der Einheiten alter Maße und Gewichte von besonderer Bedeutung für jeden in Schleswig-Holstein historisch Arbeitenden ist. Es empfiehlt sich somit, das vorangestellte Inhaltsverzeichnis genau zu lesen, um alle Schätze heben zu können.

Der Registerband ist — neben den wasserbaulichen Institutionen — ein „Muß“ für alle landeskundlichen und historischen Einrichtungen und Bibliotheken an der Küste. Er empfiehlt sich auch für Geographische Institute und andere fachinteressierte Institutionen des Binnenlandes, die das Gesamtwerk nicht besitzen, kann er doch als Grundlage für die Entscheidung herangezogen werden, ob sich die Fernleihe eines Einzelbandes des „Müller/Fischer“ lohnt.

Jürgen NEWIG, Kiel

NIPPER, Josef u. Manfred NUTZ (Hrsg.): **Kriegszerstörung und Wiederaufbau deutscher Städte. Geographische Studien zu Schadensausmaß und Bevölkerungsschutz im Zweiten Weltkrieg, zu Wiederaufbauideen und Aufbau- realität.** — Köln: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1993. 227 S. = Kölner Geographische Arbeiten H. 57. DM 39,00.

Fragen der städtebaulichen Entwicklung deutscher Städte werden im Zuge der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten unter neuen Vorzeichen diskutiert, vor allem, da sich angesichts des Zustands vieler Städte der ehemaligen DDR vielerorts die Frage nach dem Umgang mit historischen Orten, Gebäuden, Strukturen und den Wunden, die außer dem Zweiten Weltkrieg der folgende „kalte“ Krieg hinterlassen haben, stellt. Somit leben am Beispiel des Potsdamer Platzes in Berlin oder der Dresdner Frauenkirche Diskussionen wieder auf, wie sie beispielsweise in Frankfurt über die Bebauung des Dom-

Römerberg-Bereiches oder den Wiederaufbau der Alten Oper einige Jahrzehnte früher in ähnlicher Form geführt wurden.

Einen interessanten und hilfreichen Beitrag zu diesen Debatten liefert der vorliegende Sammelband, der die Frage des Wiederaufbaus bewußt in einen Zusammenhang mit den vorangegangenen Kriegszerstörungen stellen möchte. Der Band vereinigt 16 Einzelbeiträge von insgesamt 13 Autorinnen und Autoren, wobei ein Reiz des Bandes darin liegt, daß die Beitragenden die Thematik mit unterschiedlichem Hintergrund bearbeiten. Dies zeigt insbesondere der Blick auf das Altersspektrum: der älteste Autor wurde 1907 geboren und ist damit ein direkter Zeitzeuge, die jüngste Autorin wurde 1966 geboren und muß sich daher auf Literatur, Dokumente und andere Quellen stützen. Die Mehrzahl der Beiträge sind am Geographischen Institut der Universität Köln, zum Teil als Diplomarbeiten oder Dissertationen, entstanden, als Fremdbeiträge sind die Arbeiten von HOHN, HEWITT und SCHMIDT zu nennen.

Den einleitenden Teil bilden drei Aufsätze zum Ausmaß der durch den Luftkrieg bewirkten Schäden in den deutschen Städten. HOHN stellt dabei Ergebnisse zur „Wohnraumtotalzerstörung“ ihrer 1990 vorgelegten Dissertation vor, HEWITT ergänzt dies um Daten zu den Luftangriffen getöteten Menschen, wobei er — einmal mehr — ins Bewußtsein ruft, daß „ordinary civilians and their properties (...) continue to suffer most of the impacts“ der Flächenbombardements (S. 43). SCHMIDT steuert exemplarisch am Beispiel von Köln-Brück eine lokale Chronologie des Luftkriegs und seiner Auswirkungen bei. Mit Kinderlandverschickung und Behelfsheimsiedlungen thematisieren ZIEGLER und BÖCKEN zwei Maßnahmen zur vorübergehenden Unterbringung der ausgebombten Bevölkerung. Anschließend behandelt NIPPER die Frage, inwieweit der Wiederaufbau der deutschen Städte einen tatsächlichen Neuanfang städtebaulicher Konzeption und Praxis bedeutete. Nachdem er deutlich auf „die ungeheure Beharrungskraft von Personen und gedanklichen Konstrukten und Konzeptionen trotz zum Teil starker gesellschaftlicher Veränderungen“ (S. 81) hingewiesen hat, kommt er — wie andere Autoren (vgl. z. B. DRUTH/GUTSCHOW 1988: Träume in Trümmern) — zu dem Schluß, daß es „wohl keine ganz glatte Kontinuität, eher eine mit kleinen Rissen“ (S. 81) gegeben habe.

Die übrigen Beiträge behandeln konkret den Wiederaufbau in West- und Ostdeutschland.

Dabei werden zunächst die westdeutschen Städte Köln (WIKTORIN), Duisburg (MEELS), Aachen (DICKMANN) und Gießen (NIPPER; SCHMIDT) betrachtet, wobei die Themenbereiche Verkehrsplanung und Grundstücksumlegungen Schwerpunkte der Ausführungen bilden.

Die Darstellung der ostdeutschen Entwicklung beginnt mit einem Überblicksbeitrag von NUTZ, der verschiedene Phasen und Konzeptionen unter wechselnden politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in der Aufbaugeschichte der ehemaligen DDR betrachtet. Als generelle Tendenz benennt er die starke Beeinflussung der Aufbauschwerpunkte durch ökonomische Überlegungen (z. B. Vernachlässigung der Stadtzentren zugunsten peripheren Wohnungsbaus) sowie eine hierarchische Stufung der Ausbauinvestitionen. Danach wurde Berlin als Hauptstadt eine Sonderstellung mit oberster Priorität eingeräumt, gefolgt von den Bezirksstädten als weiteren Orten mit administrativer Funktion. Als Fallbeispiele werden schließlich mit Nordhausen/Thüringen (LIBOR-DÖRSTEL), Magdeburg (MANZ) und Halberstadt (RYCKEN) in Sachsen-Anhalt und Anklam (NUTZ) in Mecklenburg-Vorpommern Städte ganz unterschiedlicher Größenordnung und Bedeutung vorgestellt.

Aus der Sicht eines „Nachkriegs-Westdeutschen“ ist dies — ohne die anderen Teile in irgendeiner Form abwerten zu wollen — ohne Zweifel der interessanteste Teil des Bandes, verschafft er doch Einblicke in ein weithin, wenn auch mittlerweile nicht mehr völlig unbekanntes Land bzw. dessen Städte.

Die Einzeldarstellungen zeigen deutlich, daß sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands ohne die Kenntnis gerade der jüngeren historischen Entwicklung die Gegenwart nicht angemessen zu beurteilen und die Zukunft nicht sinnvoll zu konzipieren ist. Nicht zuletzt deshalb ist diesem engagierten Band, der mit einer Vielzahl gut lesbarer Abbildungen ausgestattet ist, eine weite Verbreitung — zum Beispiel in Grundstudiumsveranstaltungen und bei der Exkursionsvorbereitung — zu wünschen.

Ruth BÖRDLEIN, Frankfurt am Main

nehmung von Umweltgefahren und ihre Wirkung auf den regionalen Strukturwandel in Norddeutschland. — Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong, Barcelona, Budapest: Springer 1993. 344 S., 57 Tab., 48 Abb., Anhang.

ISBN 3-540-55824-1. DM 98,00.

Diese umfangreiche Monographie ist vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung des Themas „Umwelt“ seit den 70er Jahren und der zunehmenden Wachsamkeit, Konflikt- und Protestbereitschaft der Bevölkerung entstanden. Die als Habilitationsschrift vorgelegte Arbeit geht der Frage nach, ob die Wahrnehmung von Umweltproblemen, wie sie sowohl in agraren und industriellen Produktionsräumen als auch in städtischen Regionen auftreten, zu „umweltentlastenden Handlungsmustern“ führt, die ihrerseits Rückwirkungen auf die jeweiligen Raumstrukturen aufweisen“. Hier werden also Umweltrisiken, Umweltschutzaktivitäten und raumstruktureller Wandel als systemarer Zusammenhang gesehen und dargestellt.

Der Autor arbeitet diesen Systemzusammenhang (Umwelt — Raum — Gesellschaft) anhand von drei Fallstudien, die den Wirtschaftsraum Hamburg/Unterelbe betreffen, eindrucksvoll heraus:

Die erste Fallstudie befaßt sich im Schwerpunkt mit dem historischen Aspekt des Konfliktfeldes zwischen Ökonomie und Ökologie, insbesondere mit den Folgen der Industrialisierung und Urbanisierung. Am Beispiel der Städtereinigungs- bzw. Flußverunreinigungsfrage werden hier entscheidende Prozesse der Entstehung bestimmter Umweltprobleme zwischen Stadt und ländlichem Umland aufgezeigt.

Die zweite Fallstudie widmet sich hauptsächlich der soziokulturellen und umweltpolitischen Dimension des Zusammenhangs von Nutzung und Schädigung der Umwelt. Den Kern dieses Kapitels bildet die Analyse der politisch und ökonomisch wirksamen Handlungsweisen der Bevölkerung des Untersuchungsgebietes als Reaktion auf die Wahrnehmung der Umweltgefahren.

In der dritten Detailstudie werden die umweltbe- bzw. entlastenden Auswirkungen des wirtschaftlichen Strukturwandels analysiert, zum Beispiel im Hinblick auf Rohstoffverbrauch, Emissionsintensität und Abfallaufkommen. Mit diesem Versuch der Integration von Umwelt- und Regionalpolitik wird zugleich

OSSENBRÜGGE, Jürgen: Umweltrisiko und Raumentwicklung, Wahr-

der Schritt vom Untersuchungsgebiet (Hamburg/Unterelbe) zur Untersuchungsregion (Norddeutschland) vollzogen.

Die Arbeit braucht Geduld und ein hohes Maß an Konzentration — will man sie durchstehen. Das ist aber keineswegs ein Nachteil, denn man tut es mit Gewinn. Insgesamt wird dieses Buch seinem Anspruch gerecht, Wissenschaftlern und Praktikern einen „komplexen erfahrungswissenschaftlichen Hintergrund“ zu bieten, vor dem sie den Zusammenhang zwischen den gegenwärtigen Umweltrisiken und der Raumentwicklung sehen und bewerten können.

Reinhard-G. SCHMIDT, Trier

REIMERS, Thomas: Bewirtschaftungsintensität und Extensivierung in der Landwirtschaft. Eine Untersuchung zum raum-, agrar- und betriebsstrukturellen Umfeld am Beispiel Schleswig-Holsteins. — Kiel: Selbstverl. d. Geogr. Inst. Univ. 1993. XII u. 232 S., 44 Tab., 467 Abb. u. 12 Klappkarten im Anhang. = Kieler Geographische Schriften Bd. 86.

ISBN 3-923887-28-0. DM 23,80.

Thomas REIMERS befaßt sich in seiner Arbeit schwerpunktmäßig mit der Akzeptanz und potentiellen Wirksamkeit öffentlicher Förderprogramme auf dem Gebiet der Extensivierung landwirtschaftlicher Flächennutzung. Sie wurde in Verbindung und Abstimmung mit einem Forschungsprojekt „Erarbeitung und Erprobung einer Konzeption für die ökologisch orientierte Planung auf der Grundlage regionalisierender Umweltbeobachtung am Beispiel Schleswig-Holsteins“ konzipiert. Die Basis der Untersuchung ist dementsprechend breit und umfassend.

Folgerichtig führt die übersichtliche Gliederung zunächst in eine Betrachtung und Diskussion der agrarpolitischen Entwicklung auf EG-, Bundes- und Landesebene. Die politischen und fachlichen Ziele mit ihren administrativen Steuerungsinstrumenten werden dargestellt und ihre Auswirkungen auf Agrarstruktur sowie Bewirtschaftungsart und -intensität beschrieben. Besondere Beachtung findet dabei zwangs-

läufig die Agrarmarktpolitik, die zwar rund 2/3 des Gesamtetats der EG verschlingt, ohne jedoch zu einer spürbaren Marktentlastung oder umweltgerechteren (ökologischen, ordnungsgemäßen) Bewirtschaftung zu führen. Eher wird eine produktionsbezogene, spezialisierte Intensivierung der Nutzung mit überwiegend negativen Auswirkungen auf die Standorte und ihre nachhaltige Leistungsfähigkeit sowie die natürlichen Ressourcen der Landschaften festgestellt, die auch die sehr unterschiedlichen Marktentlastungs- und Extensivierungsprogramme nicht annähernd ausgleichen können.

Diesem auf öffentliche Programme und Statistiken aufbauenden mehr theoretischen Teil folgen eigene Feststellungen in der Praxis der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft. Mangels aussagekräftiger amtlicher Statistik wurde unter der Devise „flächendeckender Nutzungsextensivierung“ ein Fragebogen entwickelt, im Frühjahr 1991 in 17 repräsentativen Gemeinden ausgegeben und durch Gespräche vertieft. Neben der Erfassung der betrieblichen Situation wurde dabei auch die subjektive Einstellung zu Alternativen erfragt.

Die Auswertung der Ergebnisse gibt eine ganze Reihe bemerkenswerter Hinweise, die zweifellos weit über Schleswig-Holstein hinaus gelten, wie

- mangels freien Marktes wird der Landwirt zunehmend durch Subventionspolitik gesteuert: bäuerliche Agrarstruktur weicht dem Agrobusiness;
- Mitnahmeeffekte bestimmen zunehmend betriebliche Entscheidungen und beschleunigen den agrarstrukturellen Wandel;
- die Überschüsse sind unmittelbare Folge preisorientierter protektionistischer Agrarmarktpolitik;
- der seit Jahren im Bundesnaturschutz- und Wasserhaushaltsgesetz verwandte Begriff der ordnungsgemäßen, also umweltgerechten Landbewirtschaftung ist bis heute nicht definiert, stattdessen fördern weiterhin unterschiedliche Ersatzdefinitionen die Unsicherheit nicht nur der Landwirtschaft auf diesem Gebiet;
- isolierte Lösungsversuche zur Produktionsdämpfung, wie Stilllegungs-, Extensivierungs- oder Ökoprogramme versagen letztlich, eine umweltgerechte agrar- und sozialpolitische Gesamtkonzeption steht nach wie vor aus;
- bäuerliche Landwirtschaft im Haupt- und

Nebenerwerb ist der agrarpolitischen Diskussion bereits „einen Schritt voraus“.

Thomas REIMERS ist es gelungen, in erfrischend-klarer und fundierter Weise die Situation der Landwirtschaft und der sie steuernden Agrarpolitik darzustellen, die sich seit Fertigstellung der Arbeit trotz einer Reform im Grundsatz nicht geändert hat. Die Ergebnisse der Untersuchung unterstützen die vielfach und zunehmend erhobene Forderung nach einer völligen Neuorientierung unseres agrarpolitischen Weltbildes einschließlich zukunftsorientierter Umsetzung. Dabei sollte eine vielfältig strukturierte Landbewirtschaftung in Verbindung mit bodenabhängiger Tierhaltung im Mittelpunkt stehen, deren flächendeckende Wirtschaftsweise nicht nur die langfristige Ernährungsbasis sichert, sondern auch die nachhaltige Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes und seiner Ressourcen in Verbindung mit der sinnvollen Weiterentwicklung unserer Kulturlandschaften gewährleistet.

Der Ruf des Verfassers nach einer kontrollierten flächenhaften Extensivierung der Bewirtschaftungsintensität als einziger Weg einer ökonomisch wie ökologisch mittel- und langfristig tragfähigen Umgestaltung kann nur voll unterstützt werden und sollte in einschlägigen politischen Kreisen, aber auch in der Wissenschaft ernstgenommen werden.

Hans Joachim STEINMETZ, Taunusstein

SCHEFFEL, Ralf: Kennziffern im Tourismus am Beispiel der Deutschen Weinstraße. — Mannheim: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1993. XIX u. 222 S., 29 Tab., 50 Abb., Anhang. (= Mannheimer Geographische Arbeiten H. 35). ISBN 3-923750-34-X. DM 29,00.

„Ziel der vorliegenden Arbeit soll es sein, die raumnutzende Freizeitverwendung durch raum- und umweltbezogene Quell- und Zielgebietsanalysen am Beispiel der Deutschen Weinstraße im systemorientierten Ansatz zu beschreiben und zu erklären“ (S. 1).

Auf 15 Seiten wird erklärt, warum die Arbeit der deduktiv-nomologischen Erklärungsmethode und dem systemanalytischen Ansatz folgt. Sodann wird in einem umfangreichen Teil, der

die Hälfte der Dissertation einnimmt, die Angebots- und Nachfragestruktur im Fremdenverkehr an der Deutschen Weinstraße dargestellt. Dieser beschreibende und erklärende Teil trägt monographische Züge, bietet aber — entsprechend dem angestrebten ganzheitlichen Ansatz — vielfältige Informationen über dieses Fremdenverkehrsgebiet, die auf mehreren, in diesem Raum unter Mitarbeit des Autors durchgeführten Gutachten beruhen; auch viele interessante Zusammenhänge werden beschrieben, die hinführen bis zu Empfehlungen für praktische Maßnahmen.

Im letzten Hauptteil werden Rangreihen- und Wertziffernverfahren im Fremdenverkehr vorgestellt. Methodisch wird ein weiter Überblick über die möglichen Verfahren geboten; trotz der umfangreichen Analysen für die einzelnen Gutachten können zahlreiche mögliche Verfahren nicht mit Daten gefüllt werden. Andererseits überrascht, daß zwar die Kapazitätsauslastung einbezogen wird, aber eine für das Hotelgewerbe so wichtige Kennzahl wie die Zimmerbelegung fehlt. Einige neu entwickelte Kennzahlen dürften einige Aussagekraft besitzen wie die Übernachtungs- und Gästelastizität, die Intensität des sekundären Ausflugsverkehrs, die Ausflugsverkehrsbilanz, der touristische Quellgebietsquotient, der kommunale touristische Investitionsindex und die segmentspezifischen Quotienten. Im Rahmen einer sogenannten Mikrostrukturanalyse werden verschiedene Wertzahlen entwickelt, die zu einem Gesamteignungswert, dem touristischen Eignungspotential, addiert werden; dabei erscheint schwer nachvollziehbar, wieso auch Nachfrage-Wertzahlen wie die Fremdenverkehrsintensität oder der Beitrag des Fremdenverkehrs zum Bruttoinlandsprodukt beim Eignungspotential berücksichtigt werden. — Umweltdaten werden nur soweit einbezogen, als sie — wie etwa der Fluglärm — als externe Faktoren den Fremdenverkehr beeinträchtigen. — Vom Stil her ist die Arbeit etwas holperig, das Literaturverzeichnis nicht ganz vollständig.

Christoph BECKER, Trier

SCHÜTT, Brigitta: Der Stoffhaushalt der Kall/Nordefel — Untersu-

chungen zum Wasserhaushalt, Schwebstoffhaushalt und Haushalt gelöster Stoffe in einem Flußeinzugsgebiet auf silikatischen Gesteinen. — Aachen: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. TH, 1993. XVIII u. 357 S., 101 Abb., 72 Tab. = Aachener Geographische Arbeiten H. 27.

Die Arbeit stellt die Ergebnisse von stoffhaushaltlichen Untersuchungen des Flusses Kall in der Nordeifel zusammen, die in den Jahren 1989 bis 1991 gewonnen wurden. Das Einzugsgebiet der Kall erstreckt sich über knapp 80 km² und umfaßt geologisch sandige bis tonige, zum Teil geschieferte paläozoische Sedimentgesteine der Rureifel und des Hohen Venn. Hauptnutzungstypen im Einzugsgebiet sind die Grünlandwirtschaft, der Ackerbau und die Forstwirtschaft.

Das Ziel der Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen dem Abflußverhalten des Vorfluters Kall und ihrem Austrag gelöster und suspendierter Stoffe zu untersuchen. Da in großen Teilen des Rheinischen Schiefergebirges ähnliche Gesteinsfacies anstehen, die hydrogeologischen Verhältnisse, die klimatischen Bedingungen, die Bodenbildungen und die Nutzungsstruktur vergleichbar sind, können die Ergebnisse der Studie grundsätzlich im regionalen Maßstab als repräsentativ angesehen werden.

Die Studie gliedert sich in neun Hauptkapitel. Nach einer allgemeinen Einführung und der Ableitung der Problemstellung wird der Untersuchungsraum vorgestellt (Kap. 1, 2) und die Untersuchungsmethodik dargelegt (Kap. 3). Im einzelnen wurden für das Einzugsgebiet Niederschlags- und Depositionsdaten, die Reliefstruktur, die geologisch-hydrologischen Verhältnisse, die Böden und die Landnutzung erhoben oder aus vorhandenen Informationsträgern ausgewertet. Besonderer Akribie erfreute sich die Erhebung diverser Reliefparameter. Der Bedeutung von Hangschutdecken für die Bodenbildung (Kap. 5) und den hangabwärtigen Wasserfluß (Kap. 6) ist anhand ausgewählter Toposequenzen nachgegangen worden. Im bodenkundlichen Teil treten einige Unklarheiten auf. Dazu gehören unter anderem die durchweg — und nicht nur an Steilhängen — kartierten sehr geringen Mächtigkeiten des Solum von < 30 cm (Toposequenz S2 und S6) sowie die extrem geringen Tongehalte (< 1 %) der Böden in Verbindung mit Kationenaustauschkapazitäten von über 20 meq/100 g (S. 71).

Das Abflußverhalten der Kall und seiner Nebenbäche ist mit großer Genauigkeit untersucht

worden. Dabei konnte der Basisabfluß vom Oberflächenabfluß und dem Interflow getrennt betrachtet und das Mengenverhältnis dieser Abflußarten in seiner Abhängigkeit von der Niederschlagsmenge, der Vegetationsbedeckung und dem Bodenaufbau der Teileinzugsgebiete herausgearbeitet werden. Kap. 7 widmet sich dem Schwebstoffhaushalt. An allen Meßstationen wird mehr als 65 Prozent der jährlichen Schwebstofffrachten während des hydrologischen Winterhalbjahres transportiert. Es kann gezeigt werden, daß der Direktabfluß (Oberflächenabfluß plus Interflow) durch Oberflächenabtrag und Gerinneerosion den Schwebstoffhaushalt maßgeblich beeinflusst. Ein zunehmender Waldanteil und ein abnehmender Gebietsniederschlag verringert die transportierte Schwebfracht. Kap. 8 beschreibt die Abhängigkeit der Konzentration gelöster Wasserinhaltsstoffe von der Abflußmenge. Bei Spitzenabflüssen treten regelmäßig Verdünnungseffekte auf, die konzentrationserniedrigend wirken. Gegenüber geogenen Grundgehalten erhöhte Natrium-, Calcium- und Chloridkonzentrationen weisen auf ausgewaschene Düngestoffe aus landwirtschaftlichen Nutzflächen oder auf Direkteinleitungen hin. Leider fehlen Untersuchungen zu ökologisch so bedeutsamen Stoffen wie Nitrat und Phosphat; beiden Anionen käme in jedem Fall ein höherer Stellenwert zu als beispielsweise den untersuchten Elementen Silizium oder aluminium, deren Konzentrationen sich häufig im Niveau der Nachweisgrenze bewegten. Auch täte es der Studie gut, wenn die Betrachtungen zu Konzentrationen gelöster Inhaltsstoffe häufiger um Betrachtungen zu den transportierten Frachten ergänzt worden wären. Die anschließend vorgestellte Stoffbilanz aus Stoffinput durch Deposition und Stoffoutput durch die Gewässer für Teileinzugsgebiete bringt weiterführende Erkenntnisse für das nahezu geschlossen bewaldete Gebiet um den Petersbach, kaum jedoch für Gebiete mit gegenüber der Deposition viel höheren Stoffeinträgen durch landwirtschaftliche Güngung.

Trotz der kritischen Bemerkungen zu Einzelaspekten sind die Methoden und Ergebnisse dieser Studie sehr bedeutend für vergleichende oder weitergehende Untersuchungen von Fließgewässern in ähnlich ausgestatteten Landschaftsräumen.

Martin HÜTTER, Bochum

STEWIG, Reinhard (Hrsg.): Stadtteiluntersuchungen in Kiel. Baugeschichte, Sozialstruktur, Lebensqualität, Heimatgefühl. — Kiel: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1993. VII u. 337 S., 159 Tab., 10 Abb. 33 Karten u. 77 Graphiken. = Kieler Geographische Schriften Bd. 87.

ISBN 3-923887-29-9. DM 24,00.

Der vorliegende Sammelband aus der Reihe „Kieler Geographische Schriften“ enthält Arbeiten über verschiedene Kieler Stadtteile (Autorinnen und Autoren: D. DALL'ASTA, T. HOLZHÜTER, G. JABLONSKI, H. JÄSTEN, S. MAAS). Sie werden durch zwei einleitende Kapitel des Herausgebers Reinhard STEWIG konzeptionell und inhaltlich zusammengebunden. Die Arbeiten sind, so R. STEWIG im Vorwort des Sammelbandes, im Rahmen eines Forschungspraktikums und Oberseminars entstanden, wobei zwei der Studierenden ihre Projekte später zu Staatsexamensarbeiten ausgebaut haben.

Die Stadtviertels-Beschreibungen (Monographien) basieren auf einem einheitlichen Gliederungsschema, in dem sich gleichzeitig das methodische und inhaltliche Vorgehen widerspiegelt: Zunächst wird die historisch-genetische Entwicklung des jeweiligen Stadtviertels aufgeklärt. Anschließend stellen die Autoren die heutige Situation der Quartiere in den Mittelpunkt, zunächst aus objektiver Sicht (physiognomische, funktionale und soziale Struktur) und anschließend aus der subjektiven Perspektive und Alltagspraxis der Bewohner (Lebensqualität und Heimatgefühl).

Die Einzelbeiträge setzen bei der Bearbeitung dieses vorgegebenen Themenrasters unterschiedliche Gewichte. Insgesamt bieten vor allem die historisch-genetischen Passagen und die Analysen der heutigen funktionalen Struktur einen interessanten Einblick in die Binnenstruktur Kieler Stadtviertel. Die Untersuchungen zur Lebensqualität und zum Heimatgefühl dagegen erscheinen aus perceptionsgeographischer Sicht etwas schematisch; sie stützen sich methodisch auf eine standardisierte Befragung mit größtenteils geschlossenen Fragen. Hier hätten, aufbauend auf der Diskussion um qualitative Verfahren in der Geographie, stärker hermeneutische Vorgehensweisen angewandt werden können. Gerade im Zusammenhang mit dem Thema „Heimat und raumbezogene Bindung“ weist eine Fülle

neuerer Ergebnisse auf die Grenzen quantitativ-analytischer Methoden hin.

Insgesamt bieten die Ergebnisse der Einzelstudien eine Fülle von Informationen für einen Adressatenkreis, der sich genauer über Kiel und seine Stadtviertel informieren möchte. Der an allgemeineren Erkenntnissen interessierte Leser vermisst eine abschließende Synthese, die den inhaltlichen Spannungsbogen vollendet, indem sie die Einzelergebnisse systematisch zusammenfaßt und auf die eingangs aufgeworfenen Überlegungen (S. 1—9) zurückführt. Die beiden Stadtteilvergleiche am Ende des Sammelbandes sind zwar ein Schritt in diese Richtung, genügen einem solchen Anspruch jedoch nur zum Teil

Paul REUBER, Köln

DEN TEUTOBURGER WALD NEU ENTDECKEN. Hrsg. v. Axel Braun u. Albrecht Steinecke. — Bielefeld: Westfalen 1992. 111 S., Abb., 2 Übersichtskarten. = (Natur und Kultur).

ISBN 3-88918-070-1.

Dieser Führer ist kein Reiseführer, kein Exkursionsführer und kein geographischer Wanderführer, die zunehmend von Geographen für eine breite Öffentlichkeit publiziert werden. Er ist ein Ausflugsführer, der in 16 thematisch geordneten Kapitel von der erdgeschichtlichen Entwicklung über die Literaturlandschaft bis zu Essen und Trinken gegliedert ist. Die einzelnen Kapitel sind in der Regel so aufgebaut, daß nach einem „Aufreißer“ eine leicht verständliche Übersicht über den jeweiligen Themenkreis geboten und dann auf besondere Besichtigungspunkte hingewiesen wird, die kurz skizziert werden — mit Anfahrt und Öffnungszeiten. Meist folgt noch ein Lesetip.

So liegt der besondere Wert dieses Ausflugsführers in der Darstellung der Genese bei den jeweiligen Themen: es werden Zusammenhänge vermittelt, es wird Verständnis für die Entwicklung geschaffen, und der Nutzer des Führers kann an den herausragenden Beispielen seine eigenen Erfahrungen sammeln. Dabei reicht der Führer räumlich weit über den Teutoburger Wald hinaus, indem er im wesentlichen den ost-westfälischen Raum abdeckt. Der Größe des Gebietes entsprechend ist der Führer mit seinen

Straßenhinweisen für Autofahrer konzipiert; auf zwei empfohlenen Waldschadenspfaden „werden anschaulich am Objekt die Wirkungen und folgen der Immissionen für den Wald demonstriert“ (S. 20); hier werden die schwer lösbaren Zielkonflikte unserer touristischen Mobilität offenkundig.

Der Führer ist flott formuliert und in einem zeitgemäßen Design dargeboten; zwei Übersichtskarten sichern den thematischen Überblick. So kann der Führer mit einem breiten Kreis an Interessenten rechnen. Nur schade im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit für die Geographie, daß die beiden Herausgeber des Führers als Geographen unerkannt bleiben.

Christoph BECKER, Trier

THÜRINGEN. Räumliche Aspekte des wirtschaftlichen Strukturwandels. Vorträge des Symposiums der Gesellschaft für Deutschlandforschung e. V. und des Instituts für Geographie der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 14. und 15. Oktober 1993 in Jena. Harg. v. Karl Eckhart u. Peter Sedlacek. Jena: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1993. 82 S. = Jenaer Geographische Schriften Bd. 30. DM 36,00.

Die Vorträge des zweitägigen Symposiums befaßten sich mit dem sozioökonomischen Transformationsprozeß am Beispiel des Freistaates Thüringen. Dementsprechend bildeten die Schwerpunkte aktuelle Tendenzen in der Entwicklung von Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, räumliche Auswirkungen und Probleme neuer Gewerbe- und Wohnstandorte, Migrationen mit den alten Ländern, die Situation auf dem Arbeitsmarkt und Perspektiven der Wirtschaftsförderung.

Im ersten Abschnitt steht der ökonomische Strukturwandel im Vordergrund. In der Landwirtschaft erfolgte die Umformung der LPGs in neue Organisations- und Rechtsformen unter großem Zeitdruck. Der Zusammenbruch der Absatzmärkte und des Preisgefüges veränderte erheblich die Angebotsstruktur, und der Rationalisierungsdruck auf die Agrarbetriebe verursachte einen einschneidenden Abbau des Perso-

nalbestandes. Die agrarpolitischen Richtlinien der EU sowie Probleme bei der Einführung neuer Betriebsformen erschwerten zusätzlich den Strukturwandel. Die Beschäftigungsentwicklung im verarbeitenden Gewerbe lag Mitte 1993 bei 30 Prozent des Standes vom Januar 1991. Der Deindustrialisierung stehen in gewissem Umfang Betriebsneugründungen gegenüber. Investoren bevorzugen jedoch neue Flächen entlang der Autobahn A 4, des Kernraumes von Thüringen. Die zu beobachtende Tendenz der Überdimensionierung birgt ähnlich wie die Erschließung von Wohnbauland außerdem die Gefahr der Zersiedelung im Umland der Städte in sich mit absehbaren Flächennutzungskonflikten. Kurze Ausführungen zu Entwicklungschancen Ostthüringens sowie zu neuen Wegen der Wirtschaftsförderung des Freistaates runden diesen inhaltlichen Teil ab.

Es folgt ein Beitrag zur Dynamik der Migration in den neuen Ländern von 1989 bis Mitte 1992. Junge und qualifizierte Personen sind für die dominierende Abwanderung in die alten Länder kennzeichnend. Bevorzugte Ziele der Migranten aus Thüringen sind Bayern und Baden-Württemberg. Zwar ist die Wegzugshäufigkeit bis 1992 erheblich zurückgegangen, doch muß auch weiterhin mit einem hohen Mobilitätspotential gerechnet werden, da gegenwärtig die Lage auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt der alten Länder eher abstoßend wirken.

Beschäftigungs- und Arbeitslosenentwicklung im Arbeitsamtsbezirk Erfurt schließen sich an. Trotz eines beträchtlichen Anstieges der Arbeitsplätze, zum Beispiel im Dienstleistungssektor oder im Baugewerbe, konnte der Beschäftigungsrückgang in der Industrie bei weitem nicht ausgeglichen werden.

Den Abschluß des Bandes bildet der Bericht zur Exkursion in Ostthüringen. Schwerpunkte waren ein Technologie- und Gründerzentrum in Gera, die Sanierung ehemaliger Abbaugelände des Uranbergbaus sowie die Erschließung von Gewerbeflächen und Wohnbauland.

Der besondere Wert des Bandes liegt darin, daß die Vortragenden aus der Praxis kamen wie zum Beispiel der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Ostthüringens zu Gera oder der Landesgeschäftsführer des Thüringer Bauernverbandes. Dadurch konnten in den Beiträgen sehr aktuelle Informationen einbezogen werden. Der Band ist ein Zeitdokument und zugleich zur Vorbereitung von Exkursionen gut geeignet.

Paul GANS, Erfurt/Mühlhausen

TKACZYASKI, Jan Wiktor: Die Geopolitik. Eine Studie über geographische Determinanten und politisches Wunschenken am Beispiel Deutschlands und Polen. — München: tuduv-Verl. Ges. 1992. 233 S. (= Reihe Politikwissenschaften Bd. 62 (tuduv-Studien)). ISBN 3-88075-475-5. DM 45,80.

Diese Dissertation versucht, die Interessensgesetze zwischen Preußen und dem nationalsozialistischen Deutschland auf der einen und Polen auf der anderen Seite aus der Perspektive geopolitischer Ideen des 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu erklären. Es ist aus seiner Sicht heraus verständlich, daß sich TKACZYASKI außerordentlich kritisch mit der Polenpolitik Preußens auseinandersetzt und er Friedrich den Großen als den „eigentlichen Zerstörer der polnischen Staatlichkeit“ bezeichnet. Der Kritik an der nationalsozialistischen Lebensraumpolitik und dem daraus gefolgerten „Drang nach Osten“ kann man ohne Probleme zustimmen. Ob allerdings die Mitteleuropa-Idee „der Weg in die Geopolitik der Zukunft“ sein kann, muß aus guten Gründen bezweifelt werden. Die Analyse des Autors endet mit dem Jahr 1943. Die späteren Ideen einer atlantischen Orientierung Deutschlands bleiben also ebenso unberücksichtigt wie die Nachkriegsentwicklung der deutschen Außenpolitik. Auch sind die Ideen des Autors von einem „geopolitisch bedingten Staatengefüge, welches komplementäre Staatsinteressen und supranationale Zusammenarbeit“ kennzeichnet nicht unbedingt überzeugend. Wichtig und lesenswert ist in jedem Falle die Sicht eines 1960 geborenen polnischen Wissenschaftlers zum polnisch-deutschen Antagonismus bis zum Ende des 2. Weltkrieges.

Klaus-Achim BOESLER, Bonn

URBANITÄT IN DEUTSCHLAND.

Hrsg. v. Deutschen Institut für Urbanistik. — Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer. Stuttgart, Berlin, Köln: Dt. Gemeindeverl. 1991. 173 S. (= Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik Bd. 83). ISBN 3-17-0117-48-3. DM 56,00.

Der Sammelband ist dem langjährigen Leiter des Deutschen Instituts für Urbanistik, Prof. Dr. Dieter SAUBERZWEIG, zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst gewidmet. Der Inhalt des Buches ist sehr stark bestimmt durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten mit ihren Auswirkungen nicht nur auf die Städte, sondern auch auf die dadurch gegebenen neuen Aufgaben des DIFU. Insgesamt 13 Beiträge, verfaßt von Planungswissenschaftlern und an der Stadtentwicklung beteiligten Praktikern, unter anderem aus der Stadt- und Landesplanung, vermitteln ein breites Spektrum, das in dem Band in vier Themenbereiche gegliedert wurde: Stadt als Mythos, Perspektiven nach der deutschen Vereinigung, ostdeutsche Städtebilder und Stadt als Ereignis. Dabei reichen die Einzelbeiträge von essayhaften bzw. feuilletonistischen Darstellungen zu Mythos und Realität der Stadt (von den Frühformen der Verstädterung bis hin zur modernen Stadtentwicklung mit neuen städtischen Lebensstilen) von Hermann GLASER und zur „Stadt als Ereignis“ von Hilmar HOFFMANN über Grundsatzbeiträge zu Perspektiven der Stadtentwicklung (Gerd ALBERS), zur Stadtentwicklung in West und Ost (Rüdiger GÖB) sowie zur Stadtkultur (Michael SCHÖNEICH), in denen Veränderungen unter anderem städtebaulicher Leitvorstellungen, der Stadtstruktur oder des städtischen Lebens vor und aufgrund der deutschen Vereinigung aufgezeigt werden, bis hin zu einer Reihe von Aufsätzen über ausgewählte Städte, anhand derer Prozesse, jüngere Probleme, Planungsaspekte, Zukunftsperspektiven etc. thematisiert werden. Letztere betreffen Hamburg mit seinen neuen Entwicklungsmöglichkeiten (Tassilo BRAUNE und Carl-Heinz BUSSE), Stadt und Region Leipzig (Hartmut USBECK), Zukunftsperspektiven und Planungsansprüche von Berlin (Volker HASSEMER), Aspekte (historischer) städtebaulicher Gestaltung von Dresden (Hans-Erhard HAVERKAMPF, Ingo ZIMMERMANN), historische und jüngere Entwicklungstendenzen der Altstadt von Rostock (Rudolf LASCH) sowie den Bedeutungswandel von Frankfurt/Oder im Zuge der europäischen Geschichte (Andreas WEILER). Ergänzt wird der Band durch einen Beitrag von Rolf KÜHN, Harald KEGLER und Lutz SCHÖBE, Direktor und Mitarbeiter des Bauhauses Dessau, mit dem Thema „Wofür braucht jede Stadt ein Bauhaus?“ In der lesenswerten Aufsatzsammlung wurde leider gänzlich auf Abbildungen, kartographische Darstellungen etc. verzichtet.

Heinz HEINEBERG, Münster

WEISS, Günther: Heimat vor den Toren der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu raumbezogener Bindung und Bewertung in Randgebieten des Verdichtungsraums am Beispiel des Umlands von Köln. — Köln: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1993. X u. 176 S., 20 Abb., 6 Karten. = Kölner Geographische Arbeiten H. 59. DM 34,00.

In seiner sozialgeographischen Untersuchung über raumbezogene Bindung und Bewertung in den Randgebieten des Kölner Verdichtungsraumes, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Heimat in der Großstadt“ am Geographischen Institut der Universität Köln entstand, versucht Günther WEISS die Entstehung von Ortsbindungen generell und die Unterschiede zwischen Ortsbindung im Verdichtungskern und an den Rändern im Besonderen aufzuzeigen.

Die Arbeit eröffnet ihren Erkenntnishorizont über eine breit angelegte theoretische Diskussion zum Stand von Migrations-, Heimat-, Regionalbewußtsein- und (sozialpsychologischer) Identitätsforschung. Der Autor favorisiert für seine Untersuchung, unter Berücksichtigung wesentlicher Elemente der sozialpsychologischen Theorie von Identität, das Konzept der raumbezogenen Identität. An die (meta-)theoretische Diskussion schließt sich ein Kapitel zu den methodischen Grundlagen der Untersuchung an, in dem zunächst die bestehenden, differierenden Zugangsweisen zur Empirie in den Sozialwissenschaften und schließlich der vom Autor selbst favorisierte Ansatz vorgestellt werden. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen offene Erhebungs- und Auswertungsverfahren eines qualitativen Ansatzes. Als Vorstufe der offenen Befragung dient eine standardisierte Erhebung.

Im letzten und mit 86 Seiten umfangreichsten Kapitel der Arbeit werden die Ergebnisse der Befragung(en) und ihre anwendungsbezogenen Implikationen erörtert. In einer differenzierten, anschaulichen und auf das zuvor entfaltete theoretische Gerüst rekurrierenden Diskussion schält der Verfasser als zentrales Ergebnis die Erkenntnis heraus, daß die notwendige Bedingung für Ortsbindung das Vorhandensein zufriedenstellender Sozialkontakte am Wohnort ist und die hinreichende Bedingung die Einzigartigkeit und Mobilitätsempfindlichkeit dieser Kontakte. Durch diese Erkenntnis erweist sich aus der Sicht von G. WEISS, „daß Ortsbindung und -bewertung aus der Theorie menschlicher Identität heraus angemessen nachvollzogen

werden können.“ (S. 146) Auch die in der Untersuchung verfolgte Frage nach der Bewertung der materiellen und sozialen Qualitäten des Wohnortes beantwortet der Autor mit Hilfe des Identitätskonzeptes auf plausible Weise. So dient bei ortsgebundenen Personen die selektive Wahrnehmung des Wohnortes — unter Hervorhebung positiver Merkmale — der „Stabilisierung einer widerspruchsfreien Identität.“ (S. 149) Die in der Einleitung angestellte Überlegung, wonach eine Streuung der Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung am Rande des Verdichtungsraumes Auswirkungen auf die Ortsbindung der Bewohner zeige, konnte durch die empirischen Befunde nicht bestätigt werden.

Im Hinblick auf den Anwendungsbezug der skizzierten Ergebnisse ergibt sich aus der Sicht des Autors die Notwendigkeit, die Bevölkerung vom materiellen Mobilitätsdruck zu befreien und die (soziale) Integration am Wohnort zu steigern. Die planerischen und allgemein-gesellschaftlichen Voraussetzungen zur Umsetzung dieser Ziele werden kurz diskutiert. Abschließend gibt der Verfasser einen Ausblick auf weitere Forschungen zum Thema Ortsbindung und -bewertung.

Die Untersuchung, die eines der zentralen Themen der Sozialgeographie aufgreift und im Rahmen eines anspruchsvollen theoretisch-methodischen Konzeptes empirisch umsetzt, stellt einen eigenständigen und herausragenden Beitrag innerhalb der Geographie des deutschsprachigen Raumes dar. Es gelingt dem Autor, unter Zuhilfenahme des sozialpsychologischen Modells der Identität bedeutsame Aspekte von raumbezogener Bindung und Bewertung überzeugend darzulegen. Dies geschieht zudem auf einem hohen sprachlichen Niveau, wenn man einmal von einzelnen Floskeln, die verstreut im Text auftauchen, absieht.

Allerdings erscheint es angebracht, auf zwei Punkte hinzuweisen, die Anlaß zur Kritik geben. Der programmatische (und poetisch klingende) Titel der Arbeit — „Heimat vor den Toren der Großstadt“ — ist insofern irreführend, als der Verfasser dem komplexen und schillernden Heimatbegriff in der Konzeption seiner Arbeit, vor allem in der Konkretisierung seiner Fragestellung, nicht gerecht wird. Zwar diskutiert G. WEISS das weite Konnotationsfeld des Heimatbegriffes (Kap. A. IV.3), doch in seiner Arbeit steht die Frage nach raumbezogener Bindung und -bewertung im Mittelpunkt der Betrachtung. Damit aber werden die Un-Räumlichkeit und die symbolische Bedeutung von Heimat (gerade im E. BLOCHschen Sinne, als Ort, an dem

noch niemand war) für die Konzeption der Untersuchung aufgegeben. Ein Verzicht auf den Heimatbegriff hätte dem Autor dieses Problem erspart, ohne daß die Güte der Arbeit hierunter gelitten hätte.

In der Darlegung der theoretischen Grundlagen wird nicht immer stringënt bzw. widerspruchsfrei argumentiert. Beispielhaft sei hier auf den konstruiert erscheinenden Gegensatz der Gliederungspunkte A. IV.3 („Warum Menschen gehen (Forschung zur Migration)“) und A. IV.3 („Warum Menschen bleiben (Forschungen über ‚Heimat‘)“) hingewiesen. Unter Berücksichtigung eines weitgefaßten (das heißt insbesondere die un-räumliche Komponente des

Heimatbegriffes berücksichtigenden) Verständnisses von Heimat (siehe oben) ist davon auszugehen, daß auch Menschen, die weggehen, dies zu tun beabsichtigen oder aber weggehen müssen, Heimat haben — vielleicht sogar noch „mehr“ als die, die bleiben.

Trotz dieser Kritikpunkte bleibt festzuhalten, daß die Arbeit von G. WEISS von hoher inhaltlicher und sprachlicher Qualität ist und einen innovativen Beitrag zu Fragen von raumbezogener Bindung und Bewertung darstellt. Eine Lektüre kann uneingeschränkt empfohlen werden.

Gerald WOOD, Duisburg